Heinrich der Löwe.

Zweiter Abschnitt.

Traun der Mann ist neidenswerth,
Welchem Gott ein Weib bescheert,
Schön und klug und tugendreich
Sonder falsch, den Täubchen gleich.

Vom Jahr 1144 bis ins Jahr 1148.

Der Blizstrahl der Jugend schlägt durch — das Gefühl, kein Unrecht zu dulden, wird lebhafter — erhöht durch das Bewußtsein der erwachenden Kraft — das Schwerdt rastet ungeduldig in der Scheide — unter den kriegerischen Bildern der Phantasie schweben liebliche Mädchengestalten — der Sieg windet den ersten Eichenkranz — die süsse Liebe durchflicht ihn mit Blumen, und ein iauchzendes Volk bethaut ihn mit Freudenthränen.

Personen,

auſſer denen die ſchon vorgekommen ſind.

Konrad, Herzog von Zähringen.

Klementia, deſſen Tochter.

Adelheid, ihre Freundin.

Adelbert, Erzbiſchof von Bremen.

Hartwich, Präpoſitus zu Bremen, Bruder des ermordeten Grafen Rudolph von Stade.

Dithmar, Biſchof zu Verden.

Graf **Hermann** von **Winzeberg**.

Nicedas, ein griechiſcher Maler.

Ein Abt.

Haushofmeiſter — Wirth — Kammerfrau — Schildknappen, mehrere Chöre des Volks, u. ſ. w.

Zweiter Abschnitt.

(Im Jahr 1144 zu Ende.)

Rammelslo.

(Saal.)

Heinrich der Löwe; Adelbert, Erzbischof von Bremen; Hartwich, Präpositus zu Bremen; Dithmar, Bischof zu Verden; Markgraf Albert; Graf Hermann von Winzeberg; Gustav von Stein; Günzeln, mehrere Ritter, Bischöfe u. s. w. sizzen nach der Rangordnung. Erzbischof Adelbert präsidirt. Vor der Thür Wache. —

Erzbischof Adelbert.

So will ich euch kurz den Verlauf der Sache nochmals kund thun, daß ihr entscheiden mögt. Nach der Ermordung des Grafen Rudolphs von Stade, hat dessen Bruder Hartwich, als der nähste aus des seeligen Grafen Sippschaft, und Domherr zu Bremen, alle seine Erbgüter an mich, Adelbert, Erzbischof zu Bremen, abgetreten, daß ich ihn mit dieser Grafschaft, nach aller

ler Gebühr, belehnen solle. Ihr wißt, daß ich seinem billigen Begehr gewillfahret habe. Was vom Kaiser Konrad, in Absicht Friedrichs, festgesezt worden ist, ist euch allen bekannt und unverholen. Hingegen hat nun Heinrich, und die, so ihm Rath geben, auf eine unglimpfliche Weise gesprochen —

Heinrich. Auf keine unglimpfliche Weise. Wir wissen wol wie es ziemt, mit ehrbaren Männern zu reden, ob sie wol nicht immer als ehrbare Männer handeln.

Dithmar. Erhizt euch nicht, Herr Herzog. Wir kommen sonst nimmer zu Ende.

Gustav von Stein. Aber ich bitt' euch, nur zu bedenken, daß wir gegen diese betrügerische Abtretung so reden müssen. Heinrich sieht die Grafschaft als ein eröffnetes Lehen an, das wieder mit dem Herzogthum Sachsen vereinigt werden muß. Thut er daran Unrecht?

Adelbert. Ansehn mag er's immer. Aber das Erzstift Bremen giebt das Lehn. Und haben wir nicht schon ein legales Erbvermächtnis von Hartwich?

Stein. Wollt ihr dessen noch Erwähnung thun? Das ist's ia eben, worüber wir streiten. Er konnte es euch nicht überlassen, und ihr durftet es nicht annehmen, wenn ihr euer Versprechen halten wolltet, das ihr der verstorbnen Ger-

trud

trud gethan habt, nach Rudolphs Tode ihr die Grafschaft nicht streitig zu machen.

Adelbert. Sie lebt nicht mehr. Die Lebendigen versprechen nur den Lebendigen. Was gehn uns die Todten an.

Stein. Pfui, Erzbischof! Redet nicht also. Habt ihr ihr nicht kurz vor ihrem Ende noch die Versicherung gegeben, ihrem Sohne dazu behülflich zu sein, als sie im September, verlaufenen Jahres, wegen Hasbergen und den übrigen Theilungen bei euch war?

Heinrich. Oder meint ihr vielleicht, daß ihr mein spotten könnt, weil mein Arm noch nicht Mannskraft habe, euch zu züchtigen? — So lange habt ihr uns nun umhergezogen, und hier sucht ihr uns auch wieder mit eitelm Reden schon über etliche Stunden aufzuhalten. Aber ihr wißt, was wir suchen; willigt also in unser Begehr, denn es ist rechtmäßig. Wer kann dagegen auftreten?

Graf Hermann. Euer Recht ist klar, wie die Sonne am Himmel.

Hartwich. Wie wollt ihrs verstehn, Graf? wir sind des Handels eins geworden; wer kann uns das wehren?

Günzeln. Wir! Wärt ihr ruhig in euren Besitzthümern geblieben, und hättet euch vom Adelbert nicht überreden lassen, der gern das

ganze

ganze heilige Recht in Bremen sich eignen mögte, so wär' alles gut gegangen.

Adelbert. Quisque pro suo! Darum habt ihr euch nicht zu kümmern! Hartwich kann thun mit dem seinigen, was ihm gut dünkt.

Stein. Aber andere deshalb nicht beeinträchtigen!

Heinrich. Genug! Ich bin des Streitens müde. Mit euren spizzen Worten macht ihr nichts aus. Kurz entschlossen, damit ein Ende werde.

Adelbert. So gebieterisch, mein iunger Herzog? Habt ihr das von eurem Vater geerbt, der auch immer mit den Schwerdt drein schlug, wo er den Verstand brauchen sollte?

Stein. Erzbischof! Was erfrecht ihr euch?

Heinrich. Laßt ihn, Ritter, der Unverstand spricht aus ihm. Die Herren sind immer flink mit Worten; das ist so ihre Art.

Adelbert. Mäßigt euch, iunger Mann! Wißt ihr zu wem ihr sprecht?

Heinrich. O ia! Zu einem gelehrten Erzbischof, der gerne der einzige Mann in seinem Erzbisthum wäre.

Adelbert. Ich höre nicht auf eure Hohnreden. Die Versammlung ist aus. Es bleibt wie es war. Ihr, Hartwich! Graf zu Stade; ich,

ich, mit euern Gütern, Erzbischof zu Bremen. — Die übrigen Herren wissen was sie sind.

(er steht auf. Allgemeines Gemurre.)

Heinrich. (tritt ihn in den Weg) Wüßten wir das? Aber ihr wißt es vielleicht noch nicht? (der Erzbischof will ihm ausweichen; das Geräusch wird heftiger; die herzogliche Wache tritt ein) So jung ich bin; da stehn meine Sachsen, hier meine Ritter. Wählt bei Zeiten weislich, ehe mein Schwerdt drein schlägt.

Adelbert. Euer Schwerdt? Knabe! (er drängt sich durch) Und eure Sachsen! —

Einige von der Wache. Er höhnt uns, Kammraden! — Er hat den Herzog Knabe genannt! — Nicht weiter, Herr!

Adelbert. Untersteht euch! (kehrt sich um) Eure feinen Sachsen, Herzog! Gebietet ihnen doch!

Wache. Greift zu, Kammraden! Du Schurke, du!

(Er schreit nach Hülfe. Sie schleppen ihn fort. Während des Tumults birgt sich Hartwich hinter eine Tapete. Die andern dem Erzbischof nach.)

Lüneburg.

Herzog Heinrich, Ritter Günzeln.

Heinrich.

Ich laß ihn nicht eher frei, bis er sich giebt.

Günzeln. Daran thut ihr wohl! Es war mir zuvörderst nicht lieb, als sie ihn fiengen; nun ist's doch so am besten. —

Heinrich. Ob die Ritter von Hartwich friedliche Botschaft bringen werden?

Günzeln. Ich glaube schier nicht. Nach zwei Tagen, denk' ich, werden sie ihr Geschäft vollendet haben. —

Heinrich. Mich deuchts Wunder, daß der Kaiser sich nicht in die Sache mischt. Es gieng vor etlichen Tagen die Mähr, als wollte er in die Gegend kommen.

Ein Knapp. — Es ist ein Ritter im Burghof abgestiegen. Er bringt Botschaft vom Kaiser.

Heinrich. Führt ihn herein.

(Knapp geht ab.)

Ritter. Gott grüß euch, edler Herr Herzog! Gott zum Gruß, Herr Ritter!

Heinrich. Was bringt ihr uns?

Ritter. Der Kaiser läßt euch seinen freundlichen

lichen Gruß entbieten, und läßt euch zu Kund und Wissen thun, wasmaaßen er gesonnen sei, zu Magdeburg einen Hof zu halten, und läßt euch dahin entbieten, um über des Erzbischofs Sache, von der ihm zu Ohren gekommen, zu berathen, und die Fehde abzuthun.

Heinrich. Wenn gedenkt der Kaiser einzutreffen?

Ritter. Den Sankt Sebastians Tag, denkt er. Die Königinn begleitet ihn. —

Heinrich. So laßt es euch wohl sein in meiner Burg.

Ritter. Ich dank euch. (geht ab)

Heinrich. Wenn die Ritter nun nur eh'r wieder kommen.

Günzeln. Verlaßt euch drauf. Sie hatten Eile. Der Thürner bläst. Was giebts? Gemahnt mich's doch, als sollten wir schon Botschaft von ihnen hören. Seht! Seht! Wer sprengt da ums Schloßthor? Steins Federbusch! Er winkt herauf! Braver Ritter! ihr habt euch getummelt.

Heinrich. Laßt uns ihm entgegen!

Günzeln. Ich hör' ihn schon in der Vorhalle. —

Gustav von Stein tritt ein.

Heinrich. Glük auf, Ritter! So bald?

Stein. Und haben doch schon einen schönen Fang gethan. Gott grüß euch!

Heinrich. Wie so?

Stein. Das solltet ihr wol nicht rathen. Aber ich muß euch die Sache aus dem Grund erzählen, sonst mögtet ihr zornig werden, und denken, es sei gegen Ritterpflicht, so doch Gustav von Stein nie etwas derlei gethan. — Es ist wieder ein Stükchen von eurem Kurd.

Heinrich. Hoho! denn heiß' ich's schon gut. Nicht, Ritter? Der macht nichts schlechtes. Es stehn keine Wappen auf seinem Panzer, mit stattlichen Ahnenzeichen; aber das Herz, das drunter pocht, schlägt über alle Ahnen weg. — Nun so erzählt. — Hausmeister! einen Humpen vom besten Wein.

Stein. So wollen wir eins trinken, auf eures Knappen Wohlfarth. — Ich bin geritten, daß mir kaum eine Burg recht ins Angesicht kam, so war sie auch schon wieder überhin. — (Haushofmeister bringt Wein und Becher) Nun! erst eins auf gute Ritterschaft! — So! — Wie wir über die Lüneburger Haide hinaus waren, — es war ein Schlakkerwetter, daß wir schier den Pfad verloren — sahen wir, ohnfern dem Wege, des alten Hartmuths Burg so wirthlich rauchen, daß es uns in den Sinn fuhr, bei dem

alten

alten Graubart einzureiten, und eins auf gute Fährte zu leeren. — Die Knappen und Troßbuben aber ließen wir fürder ziehn, und euerm Kurd sezte ich über sie. Um Mittagszeit wollten wir wieder bei ihnen sein. — Bei Hartmuth war ein großes Banquet, und wie er uns einreiten sah, lief er gleich die Stiegen herab, und — da halfen alle Heiligen nichts — wir mußten bei ihm weilen bis zum Mahle. Wie nun der vierte Tummler so eben umgieng, ließ sich ein Pferdegetrappel im Burghofe hören; und siehe da, wer herein trat, war Kurd mit dem Hartwich.

Heinrich. Hartwich?

Stein. Wie ich euch sage. Wir freuten uns alle, daß der Herr Domherr uns den Weg erspart hatte; aber er sah so finster in unsre Freude drein, als ob ihn ein böser Kobold daher gescheucht hätte.

Günzeln. Das will ich meynen. Haha!

Heinrich. Nun weiter, Ritter.

Stein. Mich winkte Kurd bei Seite, und erzählte mir, wie sich alles begeben hatte. — Wie sie um Mittag am Kloster — (der Thürner bläst) horch! Da sind sie wol gar? (geht ans Fenster) Wahrlich! die Brükke geht nieder; seht

ihr den stattlichen Herrn! Sein Gesponse wird sich baß freuen.

Heinrich. Kommt, ich will ihn unten den Willkomm geben. Wir müssen ihm freundlich sein.

(ab.)

(Im

(Im Jahr 1145 zu Anfang.)

Magdeburg.

(Herberge.)

Um einen Tisch herum sizzen mehrere Knappen und Troßbuben des Herzogs, auch einige von des Kaisers Leuten. Unter ihnen der Wirth. Seitwärts am Spinnrokken die Wirthstochter.

Ein herzoglicher Reuter.

Wie lang ist's nun, Gevatter, daß ihr im Wittwerstande lebt?

Wirth. Drei Monden, und wol drüber; am aller Heiligen Tage legte sie sich. Nicht so, Trudchen?

Trudchen. Ja, Vater! und sieben Tage lag sie; am achten gerade, wie sie die Frühmette einläuteten, that sie die Augen zu.

Reuter. Ja, es war ein braves Weib, Gevatter! Immer flink, nimmer mürrisch; und Gottes Seegen waltete sichtbar über ihr, ob sie wol reichlich maaß, und manchen armen Pilgersmann beim Scheiden noch einen Zehrpfennig in die Hand drükte. Nun, Gott geb' ihr eine seelige Urständ!

Wirth. Und eine sanfte Ruhe: Dank' euch, dank euch, Gevatter; habts immer redlich mit mir gemeynt.

Ein anderer Reuter. (steht auf) Will doch einmal hin schauen, wie weit sie sind, und ob unser einer auch was zu hören kriegt.

Schildknapp. Kannst geruhig sizzen bleiben. Große Herren schwazzen lange, zumal wenn die Feder dabei regiert.

Bube. Und der Kurd will uns ia Nachricht bringen.

Wirth. Der hat ia auch einen saubern Streich ausgeführt, gegen den von Bremen. War keiner von euch dabei?

Erster Reuter. Nein! Er hat es uns schon im Herreiten erzählen wollen, wie's zugegangen ist; aber der Wind blies uns so ins Gesicht, daß wir stummer daher ritten, wie die Karthäuser.

Zweiter Reuter. Nun werden sie doch dem Herzog zu Willen sein müssen, da er sie beide im Gewehrsam hat. Er wird sie auch um kein Spottgeld losgeben.

Bube. Die reichen Prälaten schürren so nur alles in ihren Säkkel.

Kurd kommt.

Kurd. Mein Vögelein ist wieder frei. — Gott grüß euch miteinander!

Erster

Erster Reuter. Hoho! Sollte es schon abgethan sein?

Kurd. Alles richtig! der Herzog behält die Grafschaft, und die geistlichen Herren mögen sich vertragen.

Wirth. Sagt, wie ist's aber so schleunig abgethan?

Kurd. Wenn der Fuchs in der Falle ist, läßt er wol den Schwanz zurük, um den Kopf zu retten. Hätt' ich den Hartwich nicht weggefischt, hätte der Adelbert uns wol noch eine Weile gehohnekt. So aber wurden sie bald Handels eins.

Schildknapp. Sag', Kurd! wie gieng's eigentlich her bei dem Fang?

Kurd. Das will ich euch wol sagen. — Laßt mich da nieder sizzen. (sie machen ihm Plaz.) — Auf der Strasse von Lüneburg nach Bremen, wo wir zum Hartwich wegen des Handels ziehn sollten, ritten die drei Ritter seitab, auf Hartmuths Burg. — Wir zogen geruhig unsre Strasse fort. Da gesellten sich drei zu uns, der Hartwich nämlich, und zwei Troßbuben. Von unsern Leuten kannt' ihn keiner, denn er war vermummt, und hatte eine große Kapuze über's Gesicht, wegen des unfreundlichen Wetters. Wie wir ohngefähr eine Meile mit einander gezogen waren, vernahmen wir ein Geschrei — wir wandten

ten uns hin; und siehe! eine Maid lief auf uns zu, zwei Klosterknechte hinter ihr drein, die sie baß ängsteten. Sie fiel gar sittiglich vor uns nieder, und flehte uns um ritterlichen Beistand. Ich hieß sie aufstehn, und sie brachte gar geschämig die Rede vor: ihre Mutter sei eine Leibeigne des Klostervogts, und da wolle er mit ihr nun den Bettsprung thun. *) Sie sei ihm entlaufen, und seine Knechte wären hinter ihr drein, um ihr zu thun, wie allen flüchtigen, und sie mit dem Ohr ans Kreuz des Klosterbanns zu nageln.

Reuter. Hab' doch immer die Klostervögte nicht leiden mögen!

Kurd. Nun, seht, haben mich all mein Lebstage die Leibeignen von den Klöstern in der Seele geiammert — sind doch wahrhaftig schlimmer dran, wie's unvernünftige Vieh! — Aber wie die wohlgeberdige Jungfrau vor mir stand, und schüchtern nach den verdammten Kreuz hin schaute, als ob der Klostervogt schon mit Nagel und Axt hinter ihr stünde, — und dann wieder das schöne holdseelige Auge zum Himmel empor, als ob sie die Heiligen herunter ziehn wollte, — seht! — wenn ich's euch nur gleich so malen könnte, oder mit zierlicher Rede beschreiben — es

*) Geht auf das ius primae noctis, wie mehrere dergleichen Ausdrükke, z. E. Ungenossenschaft.

es überlief mich kalt und heiß, wie bei einem Altareid; ich gelobte ihr Schuz, und hob sie hinter mich aufs Roß. Der geistliche Herr wandte zwar vieles ein, und sang den alten Spruch: Wem die Henne ist, ist auch das Ei. —

Zweiter Reuter. Die geistliche Sippschaft hält doch zusammen wie die Kletten.

Bube. Wie mögten sie auch sonst bestehn? — Nun? —

Kurd. Wir kümmerten uns nicht um ihn, und wollten fürder ziehn. Da gab er sich zu erkennen, und wollte mit Gewalt Recht sprechen. Ich thät ihm aber kund, daß er hier nichts zu reden hätte, sintemal die Dirne ausser dem Klosterbann und auf unsers Herzogs Boden sei. Da stieß er Lästerung aus gegen den Herzog, und nannt' ihn ein bartloses Knäbchen, daß uns die Galle überlief. Er machte sich davon und ritt auf's Kloster zu. Nach einer Weile aber fiel er seitwärts mit vielen Klosterknechten aus dem Gebüsch; wir schlugen uns tapfer herum, iagten seine elenden Soldknechte zurük, und erwischten den geistlichen Herrn selbst. So zogen wir denn zurük zu Hartmuths Burg, wo wir die Ritter beim Mahl trafen. — Der Herzog hieß es brav, und heute, als sie sich so bald

gaben, kehrt' er sich nach mir um, und nikte mir zu.

Wirth. Fürwahr! Gelegner konnt' es sich nicht begeben! — Nun, Knapp, darauf müßt ihr eins trinken. Trudchen! schürre das Feuer an, und schau nach den Töpfen. Ich will euch vom besten Fußwein holen. —

(Im

(Im Jahr 1146.)

Lüneburg.

(Schloß.)

Herzog Heinrich der Löwe; Ritter Günzeln; Stein; ein Abt; Hohnek, und viele andere sizzen an einer Tafel.

Stein.

Und ich sage, der Kaiser thut Recht daran, daß er bei seinen Unterthanen bleibt, und nicht im heiligen Lande Gräber für seine Deutschen sucht, die hier wol sanfter ruhn.

Abt. Aber bedenkt, Ritter! welch ein Lohn ihnen versprochen ist!

Stein. Mit Hunger und Elend unter verfaultem Dach zu liegen, wenn's ihnen noch so gut wird, und sich von den türkischen Hunden todschlagen zu lassen; das ist's alles.

Abt. Wenn sie aber wieder heim kehren —

Stein. Nun? Und was dann? Zeigt mir einen von den deutschen Rittern, der, ob er wol mit Ruhm und Ehre endlich zurük kam, nicht lieber gewünscht hätte daheim geblieben zu sein. Statt der Güter finden sie Pfandbriefe; statt ihrer

rer Vesten, Betsäle und Kapitelstuben; wo sonst Männer giengen und sprachen, sehn sie Mönche schleichen und singen. Euch geistlichen Herren mag das Ding wol behagen; — die Ritter haben die Schriften und ihr die Güter.

Günzeln. Ja, Herr Abt, wenn ich so manchmal einsam über die Haide hinreite, und sehe da und dort eine alte Burg, wo mir der Thürner sonst den Willkommen entgegen blies, und es schaut so einer von euren verschmizten Klostervögten heraus, da wird mir's immer warm ums Herz, und ich reite, als wenn mich der leidige Satan iagte.

Abt. Ihr werdet uns doch nicht eines Unrechts zeihen?

Stein. Euch nicht; aber es mag manche eures Ordens geben, die mit Trug und List darauf sinnen, wie sie die Güter an sich bringen. Und traun! es muß doch einem Mann, dem sein Vaterland lieb und werth ist, wunderlich zu Sinne sein, wenn er von dannen ziehn soll, und Weib und Kind, und Heerd und Hof nimmer wieder schaut. So lange es im Lande umhergeht, da weiß man doch, daß man auf heiligen deutschen Boden ist, und fliegt flugs einmal ein, beim trauten Liebchen, der keine Träume vorkommen, von blutigen Sarazenen und eisernen Kerkern, wo ihr Ehegemahl im Sklavenwamms

sich

sich zu ihr herüber sehnt, oder gar neben dem Rind am Pflug ziehen muß, wie wir der Exempel viel haben. Es lebe, wer im Lande bleibt. (er trinkt. Der Becher geht herum)

Herzog Heinrich. Wenn Konrad gen Palästina zieht, hat er viel Fehde. Mein Ohm läßt ihm keine Rast. Aber ich glaube noch nicht, daß er von dannen geht. Ich werde ihm nun hart wegen Baiern zusezzen.

Hohnek. Und ihr habt die gerechtsamsten Ansprüche nach eurer Mutter Ableben. Vorenthalten kann er's euch nicht.

Heinrich. Aber wol ferner zögern, wie er's seither getrieben hat.

Günzeln. Ihr müßt drohen, und will es nicht brechen; so sollt ihr drein schlagen. — Behaupten soll er es nicht. Und wenn ihr euch nicht drein mengt, so hats euer Ohm weg. Der König von Sicilien, Roger, läßt ihn nicht sizzen; dem hagt die Fehde gar wohl, auf daß Konrad nicht den Einfall hat, nach Italien zu kommen.

Stein. Und König Geisa von Ungarn hat erst kürzlich wieder dreihundert Goldgülden zur Beihülfe gesandt. — Und Roger hat Lothars Beispiel im frischen Andenken.

Hohnek. Neulich ist der Guelf wieder in

Schwa-

Schwabenland eingebrochen, und am Rhein hat er schreklich gehaußt.

Abt. So gar in den vierzig heiligen Tagen, in der Fasten so gar, haben sie ich nicht entblödet zu brennen und zu sengen, und die Einwohner in ihrem heiligen Dienst zu stören. Es ist schreklich!

Stein. Ich sage nur, daß ihr wohl thut, ehe der Guelf weiter geht. Nachher hat er das Land, und ihr mögt es ihm nicht abstreiten, denn er hat sich baß drum gemüht mit Schweiß und Blut.

Heinrich. Und seine Rechte sind sehr statthaft. Entweder ich oder er. Und mich hatten sie ia überredet Verzicht drauf zu thun. —

Knapp. Ritter Otzberg ist abgestiegen.

Heinrich. Ha Otzberg! Willkommen! Der bringt Kunde.

Ritter Otzberg tritt ein.

Heinrich. Endlich einmal wieder, Ritter! Seid gegrüßt in Lüneburg. Kommt, sezt euch zu uns. Bringt ihr viel neue Mähr?

Otzberg. Viel! Viel! Der heilige Zug geht fort.

Heinrich. Wirklich?

Otzberg. Gewiß! Laßt euch erzählen! Ihr wißt daß Konrad, noch eh' er Kaiser ward, versprach

sprach ins heilige Land zu ziehn. Wie es nun aber der Sinn der großen Herren ist: viel versprechen, wenig halten; so meynte er, es hätte noch Anstand damit. Der Pabst *) hat ihm lange zugesezt, aber immer tauben Ohren gepredigt. — Das Exempel Ludwigs **) von Frankreich vermogte nichts über ihn; aber siehe da, da sandte der Pabst den heiligen Bernhard ab.

Stein. Zieht das Mönchlein auch mit einem Esel hier umher?

Günzeln. Da wird sein Thier auch bald kein Haar mehr im Schwanz behalten.***)

Otzberg. Von Kostnitz ist er Zürich, Basel und Strasburg durchzogen, und hat mit viel Glük das Kreuz gepredigt. Drauf kam er nach Speyer, wo wir damals mit dem Kaiser waren, und suchte durch alle Künste ihn zu überreden. Aber der Kaiser war harten Sinnes, und wich nicht. Am Tage der unschuldigen Kinder aber, thät der Abt so eine herzkräftige Predigt, daß der Kaiser gleich in der Kirche das Gelübde thät, gegen die Ungläubigen zu ziehn. —

Abt.

*) Eugen der Dritte.

**) Ludwig der Siebente, König von Frankreich.

***) Der heilige Peter von Amien, zog auf einem Esel im Lande umher, dem das abergläubische Volk die Haare aus dem Schweife zog, als Amulete gegen viel Ungemach.

Abt. Heiliger Mann! Heiliger Mann! Zeuch zu uns herauf, daß wir das Wort des Herrn hören.

Otzberg. Er hat gewaltig geredet. Und zu Speyer hat er einen Lahmen gehend, und einen Blinden sehend gemacht. — Der Kaiser hat das Zeichen des heiligen Kreuzes und die Fahne schon aus seinen Händen empfangen.

Heinrich. Traun! Es muß ein gewaltiger Mann sein.

Stein. Und klug und listig.

Heinrich. So er's redlich meynt, und Gutes fördert, ist's löblich.

Otzberg. Der Kaiser sprach davon, er wolle bald einen Reichstag ausschreiben, wo er alles in Ordnung brächte, um mit leichtem Herzen von dannen zu ziehn.

Stein. Da giebt's eine schöne Gelegenheit, eure Sache, wegen dem Baierlande, wieder vorzubringen.

Heinrich. Wohl! Er muß vorher entscheiden ehe er weggeht. Wenn wird er die Fürsten versammeln?

Otzberg. Ich denke so um die heilige Osterzeit, daß er mit dem Lenzbegim fort kann.

Heinrich. Ob ihm viele Fürsten folgen mögen?

Hohnek. Glaub' es immer!

Abt.

Abt. Und sie ziehn doch nicht alle aus. Glaubt mir, Herr Herzog, der Eifer für die gute Sache und das Kreuz Christi wird immer seltner in der Welt; da bleiben sie lieber daheim bei ihren Goldkisten und Herzensbuhlen, und wollen kein Ungemach für die Kirche Gottes über sich ergehn lassen. Aber eine desto schönere Krone wird die gebenedeiete Mutter des Lammes den Fürsten einstmalen aufsezzen, die nicht achteten der Gefahr um der Ehre Gottes willen.

Stein. Ihr habt gut reden, Herr Abt! Ihr bleibt daheim, und wenn ihr vom Ymbs satt seid, betet ihr auch wol einmal für die armen Brüder im heiligen Lande. Das ist's alles!

Heinrich. Der Kaiser wird mich wol auffordern, und ich mögte gern mein Schwerdt versuchen. Was meynt ihr Ritter?

Stein. Dazu braucht ihr nicht in Orient zu ziehn. Es giebt überall Unrecht, und ist überall Ehre zu erwerben. Wartet erst, wie es mit Baiern kommt.

Heinrich. Gebt mir nur Arbeit, wo sie auch sei. Ich haße diese geschäftige Ruhe.

Stein. (zu Otzberg) Vom Kreuzzug müssen wir ihn ablenken. Da gehn Land und Leute zu Grunde.

Heinrich. Füllt die Pokale noch einmal! Wir sizzen nachher auf, und tummeln uns mindestens im Scherz herum!

(Im Jahr 1147.)

Frankfurt.

(Gallerie an den Zimmern Herzog Konrads von Zähringen.)

Klementia seine Tochter, und eine Kammerfrau, begegnen Herzog Heinrich dem Löwen.

Klementia. (zu ihrer Begleiterin)

Wer ist der stattliche Jüngling! — Er naht sich sehr ehrerbietig.

Heinrich. Edles Fräulein, könnt ihr mir keine Kunde geben, wo ich euren Vater, den Herzog, treffe?

Klementia. Er ist ausgegangen, Herr Ritter. Ich fürchte —

Heinrich. Was fürchtet ihr? Traut euch mir an.

Klementia. Wißt ihr nicht, ob sie wirklich gen Jerusalem ziehen?

Heinrich. Der Kaiser zieht. Kümmert ihr euch deshalb?

Klementia. Ich wage nicht, es den Männern zu sagen.

Hein-

Heinrich. Meint ihr, euer Vater werde mit ziehn?

Klementia. Ihr könnt in mein Herz sehn. Mir bangt für ihn, und doch wag' ich nicht, ihm abzurathen.

Heinrich. Aengstet euch nicht, mein Fräulein! Er geht nicht nach Palästina.

Klementia. Und das wißt ihr gewiß? Sagt ihr so zuversichtlich?

Heinrich. Ihr sollt mich nicht mehr Ritter heissen; rede ich ein unwahr Wort.

Klementia. O! Dank euch für die Zuversicht, mit der ihr das sprecht. Ihr gebt meinem Herzen die Ruhe wieder.

Kammerfrau. Weilt euch hier nicht länger, Fräulein.

Klementia. Lebt wohl, Herr Ritter! Ich dank euch nochmals.

(Sie reicht ihm die Hand, die er küßt.)

Heinrich. Ich turniere morgen für eure Farbe, mein Fräulein. Lebt wohl!

(Heinrich geht ab.)

Klementia. (sieht ihm unverwandt nach) Ein stattlicher Ritter! Schön, wie der junge Tag! Kennst du ihn?

Kammerfrau. Wir sind ja kaum eine Nacht hier, und es sind der Herren so viel!

Klementia. Er muß hohen Standes sein; und sprach so zuversichtlich, so edel, so mannhaft. — Morgen ist Turnier; welchen Schmuk werd' ich anlegen?

Kammerfrau. Kleidet euch in himmelblau; es war sonst immer eure Leibfarbe.

Klementia. Ja, es ist eine schöne Farbe. — War seine Rüstung nicht auch blau?

Kammerfrau. Wessen Rüstung?

Klementia. Des unbekannten Ritters.

Kammerfrau. Mich bedünkt es. (Pause)

Klementia. Und daß du mich ia morgen zierlich schmükst. Lege alles in Ordnung. Hast du die goldenen Armspangen nicht vergessen? Es werden viel vornehme Fräuleins da sein.

Kammerfrau. Ei ia! Und auch die Ritter mit blauer Rüstung, die für eure Farbe fechten.

Klementia. Schweig! — Wir dürfen hier nicht länger weilen.

(Denselben Tag.)

(Schloßhof.)

Herzog Heinrich der Löwe und Konrad von Zähringen, gehn unter einer Halle auf und ab.

Heinrich. Uebrigens war er sehr höflich, und schmiegte und biegte sich, wie ihr ihn darum

rinn kennt. Ich drang wol in ihm, und meynte, er könne die Sache gleich abthun, aber er bat inständig mich wegen Baiern zu gedulden, bis er heim kehre.

Konrad von Zähringen. Scheint ihm doch der heilige Kreuzzug eine gar hohe Sache zu sein. Ihr werdet lange warten müssen.

Heinrich. Wohl meynt ihr, ich hätte ihm keine Ruhe lassen sollen; aber hättet ihr ihn gesehn, wie bedächtlich er war, und doch wie dringend, wie er seine Gründe so wolgebehrdig vorbringen konnte. —

K. v. Zähringen. Ha! Ha! Da kennt ihr ihn noch nicht. Indeß, laßt es gut sein. — Der Zug wird ihm nicht viel frommen.

Heinrich. Ihr seid auch nicht dafür?

K. v. Zähr. Einer von den Wenigen!

Heinrich. Nun werden aber unsre Schwerdter ganz einrosten. Krieg, Herzog! Fehde, das ist iezt mein Wunsch und mein heißes Begehr.

K. v. Zähr. Brav, junger Löwe, Brav! Es wird sich finden. Ihr müßt Krieg kennen lernen, um den Frieden zu lieben. — Wißt ihr, was im Werke ist?

Heinrich. Nun?

K. v. Zähr. Ein Kreuzzug gegen die Slaven, gegen König Niclat. *)

*) Die Slaven, zu denen die Wenden, Obotriten und Rugier

Heinrich. Wahrlich? — Ich bin der erste, der die Sachsen führt.

K. v. Zähr. Seht, dieß ist vernünftiger, als nach dem heiligen Grabe zu ziehn, um die Hütten in Jerusalem, wie sie noch jüngst ein Pilgersmann nannte, zu erobern.

Heinrich. Ihr habt Recht. Die Slaven grenzen an unsre Lande. Sie beunruhigen uns. Sie sind Heiden; und wir können hoffen zu erobern.

K. v. Zähr. Markgraf Albert und ich ziehn gewiß mit. Zudem seid ihr euren Landen nahe genug, und könnt auf Baiern achten.

Heinrich. Ha! wär' ich erst mitten unter den Lanzen der Slaven. — Wann wird die Sache vorgenommen?

K. v. Zähr. Im nähsten Fürstenrath.

Heinrich. Ich erwarte es kaum! Fühlt! Mein Arm ist stärker geworden, seit ihr mir das gesagt habt. Ich werde morgen baß turnieren. Ich renne für die Farbe eurer Tochter.

K. v.

Rugier gehörten, und die von den Vandalen und andern nomadischen Horden abstammten, hatten vorzüglich Meklenburg und Pommern inne. Sie fielen in die benachbarten Länder ein, und vorzüglich hatten die Dänen viel von ihnen auszustehn. S. das weitere in den Originib. Guelfic. Tom. III. Lib. VII. §. 9. und Helmoldus, Lib. I. Cap. 65.

K. v. Zähr. Habt ihr sie schon gesehn?

Heinrich. Ich traf sie eben vor eurem Gemach. Sie kannte mich nicht. Ich redete sie an, und da fragte sie gleich nach dem heiligen Zuge, und bangte, ihr mögtet mitziehn. Ich gab ihr Trost.

K. v. Zähr. Gute Klementia!

Heinrich. Sie ist so sittsam, so wohlgebehrdig, so geschämig! und doch so frei und adelich.

K. v. Zähr. Wohl ist sie das große Gefallen ihres Vaters. Rein und offen, und wer sie zum Weibe nimmt, kriegt eine brave, deutsche Frau, die die Hofluft und die überzukkerten Schranzen, so die Weiblein izt bethören, nicht verderbt haben. Ein deutscher, mannhafter Ritter ist ihr werther, als die Lustigmacher, und schlangenartigen Schmeichler; buhlerisch liebäugeln mag sie nicht, aber wenn sie einem mit dem großen, offenen Auge ansieht, da wird's einen warm ums Herz, wie euer Ritter, Günzeln, mir iüngst sagte, und es faßt einen eine heilige Scheu. — Nun, Herzog, auf Wiedersehn! Ich muß zum Kaiser.

(Schloßgarten.)

Nicetas, ein griechischer Maler, mit einem Gemälde unter dem Arm. Heinrich der Löwe begegnet ihm.

Heinrich. Was tragt ihr da?

Nicetas. Beliebts euch anzusehn?

Heinrich. Ein feines Konterfei! Was bedeutet es?

Nicetas. Leider eine wahre Geschichte. Seht! es ist ein Familienstük. Ein Kerker — ein dumpfes, menschenfeindliches Verließ. Der alte Mann da, mit den brechenden Augen, war nach dem heiligen Grabe gezogen, ein rechtlicher Ritter! Weib und Kind iammerten daheim; die Güter waren versezt; er kam heim, und die verfluchten Mönche ließen ihn betteln; — Der Mann! seht ihm recht ins blasse, edle, hagre Antliz! Da stand er in Hunger und Kälte vor Pfaffenthüren — was Wunder, wenn Ingrimm seinem Arm kräftigte, daß er einen harten Filz nieder schlug? Da liegt er nun — und seht nur einmal das harmvolle, himmlisch duldende Geschöpf an; schön, sag' ich euch, schön wie ein Engel; und die Unschuld haben die Pfaffen vergiftet, als wollten sie dann ihren Vater frei geben, — schaut recht her! Das ist mehr, als alle büssende Magdalenen. O Ritter! Wenn ich so ein Stük ansehe, ich dünke mich noch eins so groß mit meiner Kunst — das empört! das bricht Fesseln!

Heinrich. Hört auf, Mann! hört auf! (er verliert sich im Anschauen) Ha! (er fährt auf den Maler zu) Mensch! wo sind die Unglüklichen?

Nice-

Nicetas. Im Kerker, Ritter; was wollt ihr?

Heinrich. (besinnt sich) Nichts! Nichts! — Großer Mann, wie nennst du dich?

Nicetas. Nicetas, und bin vor iezt beim Herzog Konrad von Zähringen. Seht, dort kommt seine schöne Tochter.

Heinrich. Ich kann izt keinen sehn. Du hast mich zu sehr bewegt. Komm heut Abend zu mir. (ab)

Nicetas. Wieder einer von den schönen Augenblikken des Triumphs meiner Kunst. Menschenherzen für Menschengefühl zu erwärmen! Welche Schäzze bezahlen das! —

Klementia und ihre Kammerfrau.

Klementia. Wer gieng eben von euch?

Nicetas. Ein fremder Ritter, ein edler Mann.

Klementia. Sein Name?

Nicetas. Name? — Wahrlich, Fräulein, den weiß ich nicht. Er stieß auf mich. Ich zeigt' ihm die Schilderei, er ward stürmisch ergriffen. Als er euch kommen sah, gieng er. Ich soll zu ihm kommen; aber wahrlich! ich weiß nicht, wer er ist.

Klementia. Er gieng, als ich kam? Warum?

Nicetas. Er wäre zu bewegt, sagt' er.

Klementia. (zur Kammerfrau) Sonderbar! Ich mögte wissen, wer er sei?

Kammerfrau. Erwartet doch morgen das Turnier.

Nicetas. Er ist ein edler Mann, — was wollt ihr mehr wissen?

Klementia. Was sprach er mehr?

Nicetas. Nichts. Er war wortlos, wie das tiefe Gefühl!

Klementia. Schön, Nicetas! Wortlos, wie das tiefe Gefühl! Schafft uns doch Kunde von ihm. Vor der Vesper hab ich mit ihm gesprochen.

Nicetas. Ihr sollt erfahren, was ich weiß.

(Am folgenden Tage.)

(Des Herzogs Gemach.)

Der Herzog Heinrich und Gustaph von Stein kommen vom Banquet, nach dem Turnier, zurük.

Heinrich. (wirft sich in einen Sessel.)

Stein. Warum so unlustig, Herzog? Ihr bracht früh auf.

Heinrich. Ich hasse den ewigen Taumel.

Stein. Hm! Ich dächte, ihr wäret es gewohnt, und scheutet die Kreise nicht, wo der Becher

Becher beim deutschen Gesang umher geht. Ihr habt heut viel Minnespiel getrieben mit den Fräuleins. Welche hagt euch am besten?

Heinrich. Es waren ihrer viel.

Stein. Ich meyne, das Fräulein von Zähringen sei lieblicher, als alle. Es wird einem wohlgemuth, wenn sie einen freundlichen Blik oder eine holde Rede giebt. Ihr habt auch mannlich um sie turniert. So hab' ich euch noch nie gesehen! Die versuchtesten Renner habt ihr unter die Mähren gestochen. Der von Steinfurt hatte großen Ingrimm darob.

Heinrich. Ich machte meine Farbe zweimal siegen gegen die seine.

Stein. Sie hat euch auch dafür einen Dank zugenikt, so minniglich und so holdiungfräulich erröthend, wie einem Herzensbuhlen.

Heinrich. Hat sie das?

Stein. Als ob ihr's nicht selbst wüßtet! Wie war euch dabei zu Muth?

Heinrich. Wunderliche Frage! Es hat mir schon manch Paar schöner Augen freundlich genikt.

Stein. Aber die, Herzog, die! Verheelt es eurem Freunde nicht, wie euch zu Sinn war. Hab' auch in der Welt viel Minnewesen gehabt, und manche Lanze im Schimpf und Scherz um meine Buhlin gebrochen; und traun! es reut

mich

mich nimmer. Minne macht das Herz groß und adelich, und die Weiber mit ihrer Taubenmilde, machen den eisernen Mann von innen heraus sanft. Ich habe mir immer im Herzen gewünscht, wenn ich einen Trupp Ritter und Mannen führte, es mögte ieder seinen Herzgesponsen daheim haben; — glaubt mir, die ganze Welt würf' ich um. — Das giebt einen eisernen Arm und einen eisernen Muth; — alle Schuzheiligen frommten mir nicht so viel, als das Bild meiner Irmgard, das ich auf dem Herzen und im Herzen trug. Sie war mein Feldgeschrei, und mein Roß flog bei Irmgards Namen noch einmal so leicht. — Die verdammten Pfaffen und Mönche! Nun! es ist auch überhin! — aber ich kann seitdem keinen auf drei Schritt zu nahe kommen. — Gesteht mir's, Herzog, ihr minnt das Fräulein Klementia.

Heinrich. Sie ist mir werther, als andere. Ob es Minne sei, weiß ich nicht.

Stein. Nun so will ich es einmal machen, wie mein alter Augustiner Mönch, der ein gar hochgelahrter Herr war. — Antwortet aber laut und vernehmlich: War euch wohl ums Herz, wenn ihr bei Fräulein Klementien wart?

Heinrich. Sehr wohl!

Stein. Und weh, als sie weggieng, und ihr nicht nach konntet?

Heinrich. Das verdammte Trinkgelag!

Stein. Nun! Und iezt fehlt euch — ihr wißt nicht was? und ist euch nichts Recht, und denkt und seht nichts, als euer Fräulein? und ist euch überall zu eng und zu weit?

Heinrich. (springt auf) Ach!

Stein. Und es war, als hörtet ihr die Heiligen singen, wenn sie mit euch sprach; und saht die ganze Welt nicht, wenn sie euch freundlich nikte, oder eure Hand berührte? und wen sie sonst noch minniglich ansah, dem hättet ihr mögen den Fehdehandschuh hinwerfen?

Heinrich. Hört auf, Ritter! Dem ist allen also.

Stein. Daraus folgt offenbarlich, und secundum logicam, wie mein Mönch sagte, daß Herzog Heinrich das Fräulein Klementia von Zähringen inniglich minnt.

Heinrich. Guter Ritter, mir ist wunderlich zu Sinn. Wenn ich sie nur erforschen könnte.

Stein. Laßt euch Zeit. Sie schien euch nicht abhold zu sein. Zu iach in der Minne taugt nichts.

Heinrich. Ihr Maler, Nicetas, hat mir ihr Bild verheißen! der Mann ließe Leib und Leben für mich, weil ich, durch sein Gemälde, die arme Familie gerettet habe.

Stein. Das wird euch viel frommen beim Fräulein, wenn sie's erfährt.

Heinrich. Dort sind ihre Zimmer, nicht wahr? — Sie ist noch nicht zur Ruhe. — Kommt, laßt uns ein wenig den Hof auf- und niederwandeln.

Stein. Ihr seid ihr da um ein paar Schritt näher. Recht gern. — Legt doch erst euer Gehenk und den Gurt ab.

Heinrich. Das Gehenk nicht. Sie hat es beschaut und lange in Händen gehabt.

(Klementia's Zimmer.)

Klementia, Kammerfrau.

Kammerfrau. Ihr seid auch gar unlustig, und über iegliches Ding unwirsch. —

Klementia. Reiche mir die Laute.

Kammerfrau. Wenn ihr den bösen Geist mit Saitenspiel bannen mögtet! Seit wir in Worms sind, ist euch wunderlich zu Sinne. Ich wollte, wir wären erst wieder hinaus. Es muß euch hier nicht behagen.

Klementia. Wünsche nicht so albern. Es wird so geschehn. — Ah!

(sie nimmt die Laute, spielt und singt)

Einsam weinte am murmelnden Quell
Ein minniglich Mädchen;

Schwel-

Schwellende Thränen rannen hinab,
Blumen auf Blumen pflükte sie ab
Gedankenlos! Gedankenlos!

Jach ergriff sie die Zither und sang
Ein Liedchen der Minne.
Leise und leiser rauschte der Bach,
Lispelnder sangen die Bäume es nach
Des Jünglings Lob! des Jünglings Lob:

„Wer schreitet da so stark und hehr,
Kühn, wie des Waldes Leu,
Mit hohem Anstand fest einher?
Weiß keinen, wer er sei?
Das ist ein Jüngling aus hohem Blut
Mit Adlers Kraft und Löwenmuth.“

„Sein Herz ist deutsch und frei sein Sinn
Nach Ruhm schlägt seine Brust;
Doch schlägt auch wol was süssers drinn,
Das schafft mir Schmerz und Lust;
Mir ist so wohl, wenn ich ihn seh',
So weh, wenn ich von dannen geh!“

Kammerfrau. Still, Fräulein! Es belauschen euch ein paar Ritter — drunten in der Mondhelle. Könnt ihr sie sehn? Sie stehn an die Bäume gelehnt.

Klementia. (am Fenster) Das ist er! Das ist er! — Rasch zu Bette! Der kühne Lauscher! — —

(Einige

(Einige Tage drauf.)

(Zimmer der Klementia.)

Kammerfrau; Heinrich der Löwe und Gustav von Stein kommen.

Heinrich. Wir wollten uns von eurem Fräulein beurlauben.

Kammerfrau. Ich werde sie gleich her bescheiden. Verzieht eine kleine Zeit. (ab)

Heinrich. Mir ist bang, Ritter. In der Schlacht muß mir wohler sein.

Stein. Faßt nur ein Herz gegen sie. Ich gehe von dannen. Die Liebe hat nicht gern Zeugen.

Heinrich. Bleibt lieber.

Stein. Nein, ich gehe. Nachher komm' ich zu euch. (ab)

Heinrich. Ihr erster Blik — wenn er nur mild ist!

Klementia kommt.

Klementia. Ihr wollt uns schon wieder verlassen, Herzog?

Heinrich. Ich muß, mein Fräulein.

Klementia. Und nun zieht ihr gegen die wilden barbarischen Völker. Und ihr seid so rasch, Herzog, so kühn! — Ich fürchte —

Hein-

Heinrich. Kann Klementia für mich fürchten?

Klementia. Stolzer Herzog, ihr seid nicht unverwundbar.

Heinrich. Aber wird Klementia für Heinrich fürchten, wenn er im Getümmel der Schlacht ist?

Klementia. Mein Schuzheiliger wird um euch sein. —

Heinrich. Und ich werde der Schuzheilige eures Vaters sein. Eure Thränen mögen auf mich fallen, wenn ich ihn je in der Gefahr verlasse. Und nun — wenn sehn wir uns wieder?

Klementia. So Gott will, bald und fröhlich. — Ich wollt' euch ein Andenken mitgeben, eine reich gestikte Feldbinde, aber sie ist noch unter der Nadel. Morgen sollt ihr sie empfangen. Gedenkt meiner, wenn ihr sie tragt; ich saß manche Stunde der Nacht, um sie fertig zu gewinnen.

Heinrich. (er ergreift ihre Hand) — Klementia —

Klementia. Heinrich — was macht ihr? — wie steht ihr da?

Heinrich. Wie ein deutscher Mann vor einem deutschen Mädchen.

Klementia. Ein deutscher Mann!

Heinrich. Ein deutsches Mädchen! — Kle-

mentia — liebt das deutsche Mädchen den deutschen Jüngling?

Klementia. Heinrich! —

Heinrich. Diesen Handdruk, diesen Blik! darf ich ihn deuten? Seht mich an; schlagt das schöne Auge nicht so scheu zu Boden! Ich kann euch nicht mit künstlichen Worten hoffen: Mein Herz ist deutsch, und frei mein Sinn. Giengen euch die Worte aus dem Herzen, die ihr neulich sangt? Ich lauschte an euren Fenster.

Klementia. Ihr seid kühn, Heinrich.

Heinrich. Laßt mich den süssen Frevel nicht büssen. — Noch einmal — Sprach das euer Herz? —

Klementia. Heinrich! — ach! mein Vater!

Konrad, Herzog von Zähringen, kommt.

Konrad. Was ist dir, meine Tochter?

Klementia. (verbirgt ihr Gesicht an seinem Herzen) — Mein Vater —

Konrad. Was ist euch? Herzog!

Heinrich. Seegnet unser Bündnis, Vater Konrad! Gebt mir eure Tochter; ich minne sie inniglich.

Konrad. Und du Klementia?

Klementia. (reicht Heinrichen die Hand) Heinrich!

Kon=

Konrad. Kinder, ihr habt mich überrascht! Laßt mich —

Heinrich. Euren Seegen, mein Vater!

Konrad. Nun — sie sei euer, Heinrich, wenn ihr vom Kriege heimkehrt. Ihr habt ein braves Mädchen. Seid ihr ein rechtlicher Gatte!

Heinrich. (drükt Klementia ans Herz) Mein! Mein!

Klementia. — Mein Heinrich! — Dein deutsches Mädchen!

Konrad. (steht mit gefaltenen Händen gerührt da) Seegne, du droben! Seegne sie!

(Im Jahr 1148.)

Ein Waldschloß des Herzog Konrads von Zähringen.

Klementia; Adelheid, ihre Freundin.

Adelheid.

Das Gerücht sagt viel, du mußt nicht allen trauen. Wenn wir nur einmal sichere Botschaft empfiengen.

Kle-

Anmerkung.

Da es mehr meine Absicht ist, den großen Heinrich in den wichtigsten Begebenheiten seines Lebens, handelnd darzustellen, und den Leser in den Geist seines Zeitalters zu versezzen: so wäre es bei der Menge der Thaten, die er gethan hat, unnüz und ermüdend, in allen Situationen ihn selbst darzustellen, iede Schlacht, ieden Vorfall des Kriegs dramatisch zu behandeln; diese Fiktion ist einförmig und uninteressant, wie dieß in mehreren neueren Bearbeitungen dieser Art der Fall ist. Um aber den Leser in der Reihe der Begebenheiten fort zu führen, ist wenigstens eine kurze historische Notiz nöthig, und es wird ihm, denk' ich, angenehmer sein, sie hier aus dem Munde des alten treuen Kurds zu hören, als eine bloß historische Schilderung zu lesen. Der Zeitraum, der hier erzählten Begebenheiten, macht ohngefähr ein Jahr aus. —

Klementia. Ich hoffe alltäglich. Du kannst dir mein Harren und Sehnen denken. — Vater und Bräutigam!

Adelheid. Und dein Herzog ist kühn, und die Slaven sind ein wild Volk; rauh, wie ihr Land, und hart, wie ihre Schwerdter.

Klementia. Der Streich, den Niclat, ihr König, gegen Lübek ausgeführt, ist gewaltig. Es war erst neulich wieder ein armer Pilger hier, der Haab und Gut, Weib und Kind dabei verloren hat. Es soll schreklich gewesen sein, wie er in stiller Nacht, am Fest des heiligen Pauls, die Stadt überfallen hat; alles lag in süsser Trunkenheit, und nun mit einmal das Zeter eheul dazwischen, und das Morden und das Angstgeschrei der iammernden Mütter, und die brennenden Schiffe im Hafen, die dem Gräul der Verwüstung leuchteten — Adelheid, es soll schreklich gewesen sein! —

Haushofmeister kommt.

Haushofmeister. Es ist ein Reuter abgestiegen. Er nennt sich Kurd, und kommt vom Herzog Heinrich.

Klementia. (fällt Adelheiden um den Hals) Kurd, Kurd! der bringt Kunde. Liebe Adelheid, freue dich, Kunde von Heinrich! Wo ist er? Wo bleibt er?

Haushofmeister. Er nimmt nur erst einen Labetrank und einen Imbiß; er ist scharf geritten.

Klementia. Schikt ihn gleich her. (Haushofmeister ab) Adelheid, Adelheid! ich erwart' es kaum. Der alte redliche Kurd. Schön, daß er gerade den geschikt hat; ich habe gern einen Menschen, der immer um ihn ist.

Kurd tritt ein.

Kurd. Gott grüß euch, edles Fräulein. Ich bring euch frohe Kunde.

Klementia. O geschwind, lieber Kurd. Was macht er? wie stehts mit ihm?

Kurd. Wohl und gut. Er läßt euch einen freundlichen Gruß entbieten, und ihr sollt seinetwegen in keinen Sorgen stehn.

Klementia. Sezt euch, lieber Kurd, und erzählt uns hübsch ausführlich. Alles nach der Ordnung. Kommen sie nicht bald zurük?

Kurd. So Gott will, o ia! Jezt stehn sie in Unterhandlungen. Der Friede ist fast nahe.

Klementia. Das geben alle Heiligen! Erzählt nur!

Kurd. Den Streich gegen Lübek wißt ihr?

Klementia. Ja! Leider!

Kurd. Nun — ein andres Heer der Slaven fiel in Wagrien ein, und mordete und brannte

in

in allen Gauen. — Wir theilten uns. Herzog Heinrich und euer Vater zogen gegen die Vestung Dubin, und Markgraf Albert mit den übrigen gen Demmin am Peenefluß. Von oben herunter kam uns ein Dänenheer zu Hülfe. Aber da wir Kunde erhielten, daß die Flotte der Dänen von den Rugiern war in die Flucht getrieben und zerstreuet worden, und die Slaven um Lübek und in Wagrien sengten und brennten, brachen wir auf und ihnen entgegen. Friedlich und sonder Morden zogen wir durch der Slaven Land, und hätten es wol eher uns unterthan gemacht, aber der Herzog und Markgraf sahen die Lande schon als die ihren an, und schoneten sie. Endlich kam es zu blutigen Schlachten. Ich hätt' euch wol hin gewünscht, Fräulein, daß ihr ihn gesehn hättet, den jungen Helden; immer das blanke Schwerdt in hoher Hand, immer hie und dort, wie ein Adler auf die Geier stossend. Drei Todesstreiche hielt er eurem Vater ab, und rastete nimmer, bis der Sieg unser war.

Klementia. Ich denk' ihn mir im Gewühl der Schlacht, wie ich ihn am Tag des Turniers sah. Sieh, Adelheid, so unerschüttert hielt er sich im Bügel, stürmte so kalt und doch so fürchterlich auf seinen Gegner ein; wie Hagelwetter fielen die Streiche darnieder, und als er ihn zu Boden gestrekt hatte, wandte er sein stolzes Roß,

als kehrt' er von einem Lustritt heim. — O! es ist ein Mann!

Kurd. Im lezten Gefecht giengs wild über. Die Seinen wichen. Da sprengt' er voran und rief: Steht, Sachsen! und stürmte drauf ein. Sein Roß stürzte, und wälzte sich auf ihn —

Klementia. Um aller Heiligen Willen!

Kurd. Und er rief: Steht, Kinder! und wandte sich los und stürmte drauf ein. Die Helmdekke ward ihm gespalten, und er achtete deß nicht, und stürmte drauf ein.

Klementia. Und stürmte drauf ein? Adelheid, und stürmte ein!

Kurd. Endlich wichen sie und stürzten über die Felder, als hätte er sie, wie Wasser, ausgegossen. Wir fiengen ihrer viele nach der Schlacht, die da aussagten: Wäre Heinrich nicht gewesen, wir hätten nimmer obgesiegt. Einer ihrer Führer sagte: Er ist stark, wie die Brandung unsrer Meere; kühn, wie der Sturm in unsern Wäldern. Der Sieg, sprach ein andrer, ruht auf ihm, wie der ewige Nebel auf unsern Murinsee.

Klementia. Ein herrliches Lob im Munde der Ueberwundnen!

Kurd. Sie hätten es wol ehr beendigt; aber es stieg dem Markgrafen zu Sinne, daß er nicht

so

so hoch gefürchtet sei, und da wißt ihr, wenn der Neidteufel in der Fürstenherzen nistet, thuts nicht wohl. — Jezt werden sie Frieden schliessen, und euer Herr Vater und der Herzog wollen bald zu euch heim kehren. —

Klementia. Mag es noch lange dauern?

Kurd. Etliche Wochen wol. Ihr sollt nur die Bräutigamshemde fertig halten, und sollt euren Schmuk zierlich bereiten; sagt' euer Vater.

Klementia. Lieber Kurd! — wie lohn' ich euch für die Nachricht? Meldet euch am Brauttage; ich werde euch nicht vergessen.

Kurd. Edles Fräulein! habe so manchen Ritt in meinem Leben gemacht, aber es ist mir bei keinem schier so wol gewesen, als iezt, da ich euch, seiner minniglichen Braut, die erste Kunde seines ersten Ruhms bringe. — Wenn er Abends in seinem Gezelt saß, rief er mich oftmals zu sich hinein: Erzähle mir was, Kurd! von dem, als wir in Frankfurt waren; und da fang ich denn das alte Liedel von euch an, und er hört es immer gern. — Wir werden bei euch nun bald wieder Herberge suchen.

Klementia. Adelheid, wenn der Thürner dann bläst: Sie kommen! Und es in allen Hallen und Gängen wiedertönt: Sie kommen! sie kommen! Liebe Adelheid! da wird hoch Freude sein.

Adelheid. Ich bleibe bei dir; ich muß das mit ansehn.

Klementia. Meynst du, ich würde dich fortziehn lassen? Aber, Kurd, nun geht und pflegt euch, wie's euch hagt; und morgen früh kommt zu uns, und erzählt uns mehr.

Kurd. Ich wollte morgen wieder von dannen. Habt ihr ein Gebot an den Herzog oder euren Herrn Vater; so bitt' ich euch, haltet es bereit.

Klementia. Noch eins! was macht die Feldbinde, die ich ihm gab.

Kurd. Dran erkannten ihn die Feinde; und wo sie flatterte, war Sieg. — Lebt wohl!

Vor Braunschweig.

Herzog Heinrich; Konrad von Zähringen; Ritter Günzeln; Stein; Hohnek und mehrere ziehen heran, und in der Ferne folgt ihnen das Heer. *)

Heinrich.

Die grauen Thürme steigen doch königlich empor! Freut ihr euch nicht, Ritter, daß wir unser altes Braunschweig wieder sehn? —

Günzeln. Wohl freuen wir uns! Es ist einem doch wohler, wenn man nach der Arbeit heim kehrt; als wenn man bloß auf eine nachbarliche Burg zum Schmaus eingeritten ist.

Stein. Schaut! was wölkt sich dort am Hügel herum? Die Braunschweiger, dünkt mich, ziehn uns entgegen.

Zäh-

*) Diese Scene, so wie die folgenden Chorgesänge und die Beschreibung der Bewillkommung, sind aus einer alten Ritterepopee des dreizehnten Jahrhunderts, in der dieser Empfang, als Episode, ein schönes Stük ausmacht. Ausser der Umsezzung in unsre iezzige Sprache, ist es fast ganz so geblieben, und so, denk' ich, wird es dem Leser nicht unangemehm sein, eine Probe der frühern Dichtung unsers Vaterlands zu finden.

Zähringen. Recht, Ritter! ich höre Musik und Zimbelklang. Es wallt weit daher.

Hohnek. Schaut! weisse Gestalten!

Heinrich. Das sind die Jungfraun! Ihr Haar flattert am Winde. Sie haben es mit Rosen durchflochten.

Zähringen. Die guten Bürger! Jezt ziehn sie still heran. —

Heinrich. Laßt uns absizzen, wir wollen ihnen entgegen gehn. (sie steigen ab)

Der Zug des Volks kommt heran. Ein Chor Jungfrauen mit langen weissen Gewanden ziehn voran, Blumenkränze in ihren Händen. Ihnen folgt die rüstige Jugend, angethan mit Speer und Schwerdt. Beide von Volkssängern geführt. Dann ein Chor der Greise, der Mütter u. s. w. und viel Volk. Sie ziehen herum, so daß sie Heinrichen und seine Begleiter einschliessen.

Chor der Greise.

Preis dem Herrn der Herren!
Dank dem gütigen Vater!
Der sich unsrer erbarmte!
Und große Dinge gethan hat an uns! —
Mancherlei Gefahren,
Viel der Versuchung,
Schweben um den Jüngling!
Doch Glük!
Doch Glük!

Hein-

Heinrich, unsrer Seele Liebling
Unsres Alters Frühlingssonne
Kehrt zurük!
Kehrt zurük.

Chor der Mütter.

Preis dem Herrn der Herren!
Dank dem gütigen Vater!
Der sich unsrer erbarmte!
Und große Dinge gethan hat an uns!
Manche Mutter iammert
Ihres Alters Stüzze,
Die in fernen Landen
Blutig ist gefallen!
Uns Heil!
Uns Heil!
Erhalten ist er, erhalten!
Stark wie Gottes Zeder!
Und ein ew'ger Nachruhm
Ist sein Theil!
Ist sein Theil!

Volk.

Preis dem Herrn der Herren!
Dank u. s. w.

Chor der Jünglinge.

Heil und Ruhm dem Sieger!
Wie ein Adler schwebet
Vor ihm her der Sieg!

Wie ein Adler *) hebet
Ihn der Heldenruhm
Hoch hinan!
Schnell hinan!
Lehr' uns kämpfen, du Starker!
Lehr' uns siegen, du Edler!
Führ' uns, flammender Kriegssohn
Deine Bahn!
Deine Bahn!

Chor der Mädchen.

Er kommt! Er kommt!
Der Sieger kommt!
Schmükket festlich eu'r Haar!
Flechtet die Blumen der Minne
Unter Thränen darein.
Kose izt nicht, o Braut!
Denn es kommt
Heinrich, kommt! —
Ach! Der Minne süsse Seufzer!
Ach! Der Minne süsse Thränen!
Hoben sich um den Fernen!
Rannen um den Fernen!
Er kommt!
Heinrich kommt!
Weine nicht mehr, du Eine!
Ueber deinen Thränen,
Geht ein Strahl des Lenzes
Hell herauf!
Schön herauf!

(Der

*) Im Altdeutschen eigentlich: Steinaar.

(Der Kreis öffnet sich und zwei Jungfrauen führen eine Dritte im langen weissen Schleier hervor)

Nach des Krieges Schlachtdromete
Labt der süsse Minne Lispeln,
Wie nach Wetterstürmen
Säuselnder Abendhauch!
Heil dem deutschen Mädchen!
Sicher ruht sie, sicher!
In des Helden Arm!
Heil dem deutschen Manne!
Denn der Schweiß der Schlachten
Troknet ihre Hand.
Schwinde, Leid! Falle Schleier! Sonne geh' auf! *)

(Der Schleier fällt, und in voller Schöne steht vor ihm Klementia. Sie überreicht ihm eine aufbrechende Rose zum Pfande ihrer Liebe. Er drükt sie innig an sein Herz, und hält ihre Hand fest an seiner Brust. Die übrigen Jungfraun umwinden sie mit Blumenketten, und tanzen einen Reigen um sie.)

Chor des Volks.

Preis dem Herrn der Herren!
Dank dem gütigen Vater!
Der sich unsrer erbarmte!

Und

*) Man bemerke in diesem ganzen Gesange die Sprünge und das Geworfene der Gedanken, und vergleiche damit, was Herder in seinem Buch: Ueber deutsche Art und Kunst, vortreflich über die alten Volksgesänge sagt.

Und große Dinge gethan hat an ihm!
Zeuch ein in die Thore der Guelfenstadt!
Hochgekrönt mit Ruhm und Thaten,
Schön umkränzt mit Blumen der Minne —
Unsre Treue sei dein Schild!
Ewig, wie der hohe Elm, *) ewig steht sie!
Wie der Okker Silberwelle
Rinnet deines Volkes Liebe,
Ewig hell! Ewig rein!
Heinrich lebe! Der große!
Heinrich lebe! Der Gute!
Und im Buche des Lebens
Flamme sein Name empor! —

*) Der Elm, ein Berg, den man in der Gegend sieht.

(Im

(Im Jahr 1149.)

Braunschweig.

(Zimmer des Herzogs.)

Herzog Heinrich und Gerold, sein Kaplan.

Heinrich.

Die Slaven sind noch nicht ruhig.

Gerold. Das hab' ich euch gleich prophezeiht. Es ist ein unruhigs Volk; wie sie sahn, daß ihr ihnen überlegen wart, liessen sie sich taufen; nun ihr das heilige Kreuz am ..... tragt, brechen sie wieder los. Nach und nach mögt ihr doch wol Herr werden.

Heinrich. Daß Hartwich die drei Bisthümer, zu Altenburg, Meklenburg und Ratzeburg, die ich wieder errichtet habe, schützt, mag ich wol leiden. Er hält Niclat dadurch in Furcht, aber daß er mir das Investiturrecht entziehn will, dafür soll er nicht leicht büssen.

Gerold. Soll ich euch meine Meynung sonder Scheu sagen, so glaube ich, daß der stolze Hartwich nicht euch durch die Errichtung dienstwillig sein will, sondern nur seine Macht zu vermehren trachtet. Sein Eifer für die Lehre, ist

nur der Schein. In der Wahrheit will er seine Hoheit durch die drei Prälaten, die ihm untergeordnet sind, festigen, und darum giebt er vor, ihr hättet keine Oberherrschaft über die Slaven an der Ostsee.

Heinrich. Und die Friedenspunkte lauten doch wörtlich so. Der Graf von Holstein ist klug und mir zugethan; er will die Bischöfe nicht eher annehmen, bis ich sie bestätigt habe.

Gerold. Den Bischof Emmehard, zu Meklenburg, mögt ihr demüthigen, ob seines Stolzes. Vicelin aber ist ein braver Mann, wie ihrer bei iezzigen Zeitläuften wenige sind; dreißig Jahr hat er unter den Slaven viel erlitten, und mag wol auf sein Alter Ruhe fordern. Der wird euch auch gern zu Willen sein.

Ritter Stein kommt.

Heinrich. Ah! willkommen Ritter! Nun? wie stehts in Holstein? Ist Ruhe? *)

Stein.

*) Zum Verständniß nur dieß: In Dännemark war Streit um den Thron zwischen Sueno und Canut entstanden. Adolph, Graf von Holstein, ein Vasalle Heinrichs, trat auf die Seite des lezteren. Sueno verheerte dafür seine Lande, und machte ihm seine Unterthanen, durch die List des Heerführers Etheler, untreu. Adolph floh zu Heinrich, und ein Wink von diesem, brachte alles wieder zur Ruhe. Helmold. I. 67.

Stein. Ruhe und Friede. Graf Adolph läßt euch seinen Gruß entbieten, und wenn er den Dank ie vergässe, den er euch schuldig sei, so solltet ihr ihn von Haus und Hof iagen.

Heinrich. Habt ihr Gewalt gebraucht?

Stein. Ich mögte schier fragen: Brauchts Schwerdtstreich, wo man euch kennt? Der Etheler hatte der Holsteiner viel abwendig gemacht; aber ich nannte nur euren Namen, sagte nur, ihr wolltet es, so fielen sie alle dem Grafen wieder zu. Da dacht' ich, wer so durch Winke regieren könne, sei ein glüklicher Fürst.

Heinrich. Nur geht es nicht immer, Ritter; leider nicht so oft, als man wollte.

Stein. Vicelin ist mit mir angekommen, denn Adolph hat geschworen, ihm nicht ehr den Zehnten zu geben, bevor ihr ihn nicht bestätigt habt; sintemal Hartwich sich ungerecht das Recht der Investitur anmaaßt.

Gerold. Es ist eine böse Sache um einen Streit mit den Geistlichen. Ich fürcht' ihr habt in ein Wespennest gestochen.

Heinrich. Mags! Meynt ihr, ein Herzog soll auch zum Mönch werden, oder sich von ihnen beherrschen lassen? Nicht also! und wenn alle Fürsten Deutschlands sich vor ihnen bükten, sie sollen sich vor mir beugen.

Gerold. Ihr wißt, wie ich gesinnt bin. Was dem Fürsten ist, gebet dem Fürsten; das ist mein Spruch. Unsre Gilde hat so schon Macht genug in Händen. Wie sie dazu gekommen sind, mögen sie selbst am besten wissen. Denkt nur an das Wormser *) Concordat.

Heinrich. Und ich mögte doch nicht gern gegen Vicelin hart seyn.

Stein. Eure rechte gehn hier vor. Graf Adolph ist auch sein Freund, und doch verweigert er ihm iezt den Zehnten.

Heinrich. Ich will ihn gleich sprechen. Ruft ihn, Kaplan. (Gerold ab.)

Heinrich. Ich sehe wol, Fürstenleben ist kein Ruhen auf weichem Pflaum. Kaum ist ein Feind gedämpft, so erhebt sich der andere. Und wahrlich! es giebt so viel des eigenen Unrechts, das sie uns anthun, daß man wenig die Freude haben kann, andern zu helfen.

Stein. In das Unrecht, das euch widerfährt, ist immer eine Menge anderes mit verflochten. Und wolltet ihr's allen Recht machen, müßtet ihr von der Allmacht borgen.

Vice-

*) Durch das berühmte Wormser Concordat 1122 verloren die Kaiser das Recht, die Geistlichen mit Stab und Ring zu investiren; Heinrich behauptete es noch in den Ländern, die er den Obotriten abgenommen hatte. Eine große Kühnheit für sein Jahrhundert.

Vicelin; Ritter Heinrich von Witha und Gerold.

Vicelin. (neigt sich ehrerbietig vor dem Herzog) Mein Herr und mein Herzog.

Heinrich. Was ist euer Begehr?

Vicelin. Ich erwarte, was mein Herr gebietet.

Heinrich. Wohl! Ihr wißt, wie wir stehn, Bischof. Ich sollte euch zwar nicht so nennen, euch auch nicht aufnehmen, weil ihr euch den Namen gabt, ohne mein Wissen. Denn ich mußte darüber Urthel sprechen, allermeist in dem Lande, das meine Väter, mit Gottes Beistand, durch Schild und Schwerdt besessen haben, und mir zum Erbe hinterliessen. Aber weil eure Frömmigkeit schon längst zu meinen Ohren gekommen ist, auch meine Väter euch von Anbeginn als treu befunden haben, so habe ich in meinem Sinn beschlossen, dieses eures Fehls zu vergessen, und eure Erhebung zu bestätigen; iedoch nicht ohne den Beding, daß ihr von der Hand eures Herzogs den Bischofsstab empfangt. *)

Vicelin. Mein Herzog! vergönnt eurem Diener ein Wort: Der Erzbischof Hartwich wird zürnen, wenn ich Ring und Stab aus euren Händen empfange.

*) Heinrichs eigene Worte. Helmold. I. 69.

Heinrich. So euch bedünkt, es möge heilsamer sein, dem Hartwich zu folgen, als mir; so mögt ihr es wagen. — Bedenkt euch darauf. Ich mögt euch nicht gern schaden. Kommt Kaplan!

(Heinrich, Gerold und Stein ab.)

Heinrich von Witha. Was wollt ihr euch da lange besinnen, Vicelin? Thut was euch frommt, und seid dem Herzog zu Willen, daß die Kirche Christi im Slavenlande ausgebreitet werde, und der Dienst des Hauses Gottes in euren Händen sei. Ihr wißt, ich war euch von ieher zugethan, und habt immer meinen Rath treulich befunden. Folgt ihr nicht, so ist alle euer Mühen umsonst, denn Kaiser und Erzbischof können eure Sache nicht schüzzen, so der Herzog euch widerstrebet. Und was verlangt denn unser Herr von euch, das unerlaubt oder etwas seltsames sei. Es ist ein Geringes, und ihr habt großen Nuz davon. Der Herzog nimmt den Stab und giebt ihn euch, zum Zeichen der Weihe; und so seid ihr sein Freund und habt Ehrfurcht im Ausland.

Vicelin. Ihr sprecht wahr und stark. Aber unser Recht — unser Recht —

Witha. Ist kein Recht! Das ist der alte Streitpunkt.

Vicelin. Wirkt mir Bedenkzeit beim Herzog aus. Ich gehe nach Bremen zurük.

Witha. Wie ihr meynt.

(Im

(Im Jahr 1150.)

Lüneburg.

(Saal im Schloß.)

Herzog Heinrich; Klementia, seine Gemahlin; Günzeln; Gerold; Stein; Witha; Otzberg und Berengarius, Doktor. Sie sizzen nach der Tafel noch am Tisch und trinken.

Heinrich.

Zunächst also kommt ihr von Augsburg?

Berengarius. Ja, gnädiger Herr. Ich habe dort euren Oehm, den tapfern Welf, und den jungen Friedrich gesehen, als sie vom heiligen Zuge heim kamen.

Stein. Da wüßt ihr uns wol näher zu sagen, wie es abgelaufen ist.

Klementia. Sollt' es denn wahr sein, hochgelahrter Herr, daß im Lande der Kappadozier von siebenzig tausend Christenseelen kaum der zehnte Theil sich gerettet habe?

Bereng. Wohl ists leider wahr! edle Frau Herzogin. Der griechische Kaiser, Emanuel, hatte ihnen arglistige Wegweiser mitgegeben, die

sie in Wüsten und unwegsame Orte führten, und dann heimlich verließen. Da brachen die Türken hervor und umzingelten sie, und da war's freilich um sie geschehn. Der Kaiser ist fast schwer entkommen. —

Heinrich. Den Winter über, heißt es, hat sich der Kaiser am Hofe von Konstantinopel in Thracien erlustet?

Bereng. Ja, und von dannen zog er nach Jerusalem, wo Ludwig auch hin kam. Er soll mißmüthig gewesen sein, ob der schönen Leonore, seiner iungen Gemahlin, um deren Reize viele Buhler waren. Drauf belägerten sie Damask. Aber die innwohnenden Christen im Palästinerland sollen schändlichen Verrath an ihnen begangen haben; und so zogen sie wieder heim. —

Klomentia. Arm und matt! Und die Mütter und Bräute iammern. — Sagt mir einmal, da ihr ein hochgelahrter Herr seid, und die Sachen besser wißt, als andere, was bedünkt euch von diesen Zügen ins gelobte Land?

Bereng. Die Klugheit schüttelt den Kopf dazu, und wär's nicht für die Ehre Gottes, so mögte die Menschlichkeit weinen.

Stein. Wohl mögte sie das! Und ich wäre lüstern zu wissen, ob der droben sich freute über das Unheil, das sie hier unten anrichten, und

sagen,

sagen, sie thäten es für ihn. Er hat so lange gewaltet, auch ohne daß das heilige Grab in Christenhänden war, und wenn er dessen zu seiner Ehre bedürfte, würd' er sichs wol nehmen. Aber er giebt ja den Unsern kein Glük und Gedeihen.

Gerold. Ihr mögt wol Recht haben. Fried' und Eintracht wär' ihm lieber.

Heinrich. So ganz Uebel thun die Kreuzbrüder denn doch wol nicht. Ihr seid zu streng, Ritter.

Bereng. Es hat nun ieder so seine Meynung, Herr Herzog; und wer seinem Glauben folgt, thut immer am besten. —

Heinrich. Was habt ihr sonst neues unter euch? Vor kurzem war der Bischof Herbert aus Straßburg hier; der hat uns viele neue Mähr gebracht, besonders von einem Abälard. Ihr werdet wol auch davon wissen?

Bereng. Daß ich es lieber nicht wüßte! Daß ich ihn nicht mögte gekannt haben, so hätte mich sein Schiksal nicht so gerührt.

Klementia. Es soll ein edler Mann gewesen sein. Von seiner Heloise hab' ich schon gehört, da ich noch daheim war. Saht ihr sie ie?

Bereng. Als Aebtissin zu Paraklet sprach ich sie.

Klementia. Sie war wol tief traurig?

Bereng. Ihre Leiden blikten durch die stille Duldung und den Schleier der himmlischen Liebe, wie ein Engel durch Abendwolken. Es war kurz nach ihres Geliebten Tode.

Klementia. Sie ist ihm bald gefolgt. Nun weint sie nicht mehr.

Stein. Herr Doktor, warum darf da nun kein Ritter drein schlagen? Es giebt der Fulberte viele, die Heloisen weinen machen, — an allen Ekken der Welt.

Bereng. Eine gerechte Frage, Herr Ritter! Wir leben nicht mehr im Paradies!

Stein. Aber auch nicht mehr in den Zeiten, wo ieder Ritter drein schlug, wo es Unrecht gab; und da gab's freilich immer genug.

Bereng. Zum Theil mag es wol noch so sein. — Der Herr Herzog hat zum Beispiel, wie ich höre, vor kurzem die Dithmarsen gezüchtigt, daß sie ihm vordem seinen Freund, den Rudolph von Stade, aus der Welt förderten.

Heinrich. Wohl! das war Fürsten = und Freundespflicht. Aber ich hab's wol bedacht, daß das nur einige unruhige Köpfe waren, und das ganze Land darunter leiden mußte.

Stein. Und das paßt auch nicht so recht, Herr Doktor. Aber, ich will euch ein Exempel

sezzen: Die schöne Heloise hätte mich angetreten, sie zu retten von Fulberts Bedrängnissen, und den Abälard zu schüzzen. — Ich bin Ritter, und sie hätte Recht, das zu fordern. Ich wär' nun ihr Schuz und Schirm, und sie hätte alle die Thränen nicht geweint.

Bereng. Macht gilt vor Recht.

Klementia. Laßt die Todten ruhn, Ritter! sie haben nun Friede.

Hohnek. Und sollen sich droben frölich wieder finden, und soll kein harter Oehm, oder was er war, dazwischen treten. Stoßt an! (sie trinken.)

Bereng. Ihr werdet nun eure Ansprüche auf die Baierlande wieder erneuern?

Heinrich. So Gott will! Ja. Ich werde morgen einen Bothen gen Augsburg fertigen.

Bereng. Mich nimmt's groß Wunder, wie Konrad zögern kann. Was dem Vater gehörte, ist doch dem Sohne, nach allen menschlichen und göttlichen Rechten.

Stein. Und das Vorgeben ist kindisch, als ob ein Herzog nicht zwei Herzogthümer besizzen dürfe. Denkt nur an Otto und an Hermann. *)

Heinrich. Klar, sag' ich euch, klar, wie die

*) Otto, der 982 starb, besaß Schwaben und Baiern; und Hermann, der 1004 starb, Schwaben und Elsaß.

die Sonne sind meine Rechte. Gertrud ist todt. Mich haben sie dazu überredet. Mit ihrem Tode wachen alle meine Rechte wieder auf. — Aber ich hab's auch geschworen, bis auf den lezten Blutstropfen will ich's vertheidigen. Meynen sie, daß sie mit mir spielen mögen, wie mit einem Kinde? — Alles duldet Heinrich, alles; aber Unrecht, Unrecht, das den Vater vor der Zeit in die Grube brachte, das meiner Mutter so viel Thränen kostete, und meiner verewigten Richsa — O! ich muß das hier nicht denken —

Stein. Denkt's, Heinrich! denkt es! Und mit der Miene tretet vor dem stolzen Konrad hin, und sagt: Gebt mir mein Baierland. — Hoho! wie wird sich die kaiserliche Maiestät verkriechen.

Heinrich. Und schont' ich nicht des Vaterlands Ruhe, wäre mir Deutschlands und meiner Baiern Blut nicht werth, wie köstliche Perlen, ich hätte längst mein Schwerdt reden lassen. —

Klementia. Lieber Heinrich! vielleicht geht es noch in Güte.

Heinrich. Glaub's nicht, ob ich's wol wünsche.

Bereng. Doch! verzweifelt noch nicht. Nun haben sie gesehn, was sie vielleicht nicht geglaubt haben, und was ihr so wunderbar an den Slaven und Dithmarsen ausgeführt habt,

so

so vorher noch kein Fürst im Stande war, sie zu bändigen.

Heinrich. Sie sollen es noch schrecklicher erfahren, wenn ich für meine gerechte Sache das Schwerdt führe. Der Schatten meines Vaters wird mir voran schweben, und sie, wie ein Wetter des Herrn, wegscheuchen.

Bereng. Verzeiht, daß ich euch frage, aber es gieng einmal die Rede von einem Abt, der —

Heinrich. Der ihn mit Gift aus der Welt geschaft hätte. Ja, ia! Das ist wahr! leider! leider!

Stein. Die verdammten Aebte!

Klementia. (bittend) Ritter!

Stein. Es geht nicht auf euch, Herr Abt. Ihr müßt das einem Ritter nicht übel nehmen, der seine Worte nicht so zierlich sezt, und das Herz nicht unter der Zunge, sondern auf der Zunge hat.

Bereng. Er hat seinen Lohn schon empfangen?

Heinrich. Hier und drüben! Die Sachsen haben ihn auf der Flucht, da seine That ruchtbar ward, erfaßt, und haben ihn in seiner eignen Abtei lebendig eingemauert. Laßt euch das von den Rittern da erzählen, die wissen mehr, haben auch einen edlen Streich gegen ihn ausgeführt. Wenn's euch beliebt, gehn wir ein wenig lustwandeln. Es ist ein gar schöner Tag. (sie stehn auf)

(Im

(Im Jahr 1151.)

Lüneburg.

(Saal.)

Herzog Heinrich allein, hält einen Brief in der Hand.

Immer warten! und ewig warten! — Einen Fürstenrath zusammen berufen, und durch ein Fürstenrecht entscheiden lassen, ob, was mein ist, mein bleiben solle! — (greift nach dem Schwerdt) Hab' ich keinen Sprecher mehr, als dich? Keinen? — Wohl! du sollst sie alle übertäuben. (sieht in den Brief) Und wieder die verdammten Worte: „Ein Herzog mag nicht wol zwei Herzogthümer besitzen." — Konrad! Konrad! Falscher Kaiser! Glatt wie Stahl, und süß wie Honig waren deine Worte, mit denen du mich zu Frankfurt umstrikkest. Ist dein kaiserlich Wort, wie dein wächsern Siegel, daß man es drehn und deuten kann, wie's einen lustet? — Ihr sollt mein Wort nicht drehn noch deuten, sagtest du bei Weinsberg. Drum lobt' ich dich. Warum hältst du es mir nicht? Bist du nur gegen Weiber gerecht? — Mann! Mann! Die Männer werden mit dir reden!

Kle-

Klementia. (schüchtern)

Klementia. Mit wem eifert mein Herr so? (sieht sich um) Ihr seid allein? Mit wem hattet ihr's?

Heinrich. Wir ziehn aus, Klementia.

Klementia. Gott! Gegen wen?

Heinrich. Gegen — da, lest selbst.

Klementia. (liest) — Ihr wollt nicht warten aufs Fürstenrecht?

Heinrich. Daß sie mich wieder täuschen, und sich festsezzen, und uns mit Krieg überziehn, wie sie's dem Vater thaten — nicht wahr? Ihr versteht das nicht. Geht zu euren Frauen.

Klementia. Ihr seid heut hart, Heinrich. Darf euer Weib nicht kommen und fragen, was ihrem trauten Gatten wurmt?

Heinrich. Klementia! Laßt mich. Es ist dem Manne nicht immer, daß er mit dem sanften Weibe rede. Es ist mir heute stürmisch.

Klementia. Nur einen freundlichen Blik wieder. So! So! lieber Heinrich. Ihr sagtet mir einmal, wenn des Mannes Zorn sich hoch empöre, und er dann an des Weibes Blikken sich erst sänftige, wäre viel Unheil nicht in der Welt. Bedenkt das!

Heinrich. Gute, liebe Klementia! ihr seht ja selbst, es geht ohne Schwerdtstreich nicht.

Verlangt alles, alles von mir, aber nur mein Recht laß ich nicht. — Und käme Konrad als Bettler zu mir, und hätte alles verloren, und begehrte Baiern, ich glaube schier, ich gäb' es hin; aber nun will er's mit Gewalt, mit Unrecht, Klementia, mit Unrecht! Fühlt ihr das?

Klementia. Wohl kränkt es mich, daß man euch Unrecht thut. Aber es gienge doch vielleicht noch.

Heinrich. Es geht nicht, Frau! Ich muß die Ketten zerbeissen, woran ich lange genug gekaut habe.

Klementia. Und ich soll euch also dahin ziehn sehn?

Heinrich. Wir sehn uns dann bald wieder, Klementia, und so Gott will! im Baierlande. Euer Vater wird mir seine Hülfe nicht versagen. — Was schaut ihr mich so trübe an? — Ihr bangtet, als Braut, für mich, da ich gegen die Slaven zog, und wir sahn uns frölich wieder. Ich zog gegen die Dithmarsen, und kam glüklich daheim.

Klementia. Es geht nicht immer so! Hier habt ihr nicht nur Schwerdter zu fürchten, auch Mörderdolche und Gift bedroht euch.

Heinrich. Nicht doch, Frau! Nicht doch! Ich kehre bald heim. Ihr müßt euch dran gewöh-

wöhnen, daß ihr mich von dannen ziehn seht. Das Wiedersehn mundet dann baß, und ein Kuß nach langer Fehde, ist traun kein übel Ding. — Geh, liebe Klementia, geh! Wir ziehn auch noch nicht aus. Ich werde mich erst weiter mit den Rittern berathen.

Klementia. O! daß der Himmel des Kaisers Herz zum Frieden lenke!

(ab)

Heinrich. Die guten Geschöpfe! So mögte die Welt ewig in Friede bestehn. Wehrlos, sind sie auch sicher vor Angriff. — Hm! — So ewig daheim zu sizzen bei Weib und Kind! Nein! Es muß Fehde geben, es muß!

Gustav von Stein kommt.

Stein. Der Bischof Vicelin ist wieder angekommen. Er scheint sich eines bessern besonnen zu haben.

Heinrich. Laßt ihn vorkommen. — Was sagt ihr nun zu des Kaisers Brief?

Stein. Er giebt nicht eher nach, bis ihr mit dem Schwerdt kommt.

Heinrich. Und was rathet ihr?

Stein. Ich sehe keinen Ausweg fürder.

Heinrich. Gut! so soll geschlagen seyn! — Führt den Vicelin vor. —

(Stein geht ab.)

Vicelin und Heinrich.

Heinrich. Ihr habt euch lang besonnen, eh' ihr Antwort gabt. Schier glaubt' ich, ihr würdet nie zurük kehren.

Vicelin. Ich bin bereit, mein Herzog! mich euch zu unterwerfen, um deßwillen, der sich für uns erniedrigt hat. Ich habe mich einem eurer Vasallen unterthan, wie sollte ich mich nicht euch unterthun, den Gott herrlich gemacht hat, unter den Fürsten mit Macht und Ansehn und seiner Gnade. Ich bitte daher meinen Herzog, mich zu belehnen mit Stab und Ring, daß ich die Kirche Gottes schüzzen und mehren möge, unter den Heiden.

Heinrich. Das will ich gar gern, mein lieber Bischof, weil ich sehe, daß ihr euch meinem Gerechtsamen unterwerft. Ich muß eure Frömmigkeit und euren heiligen Wandel ehren. Da ich aber eben groß Geschäfte habe und von hier zu ziehn gedenke, eure Weihung aber und Einsezzung, wie auch die Anordnung aller eurer Sache viel Zeit kosten dürfte, so geben wir euch ieweilen das Gebiet Buxoe mit dem zubehörigen Gau Dulzaniz, daß ihr eure Wohnung mitten im Lande aufschlagt, bis zu unsrer Rükkunft. Dann, so es Gott gefällt, will ich eure Sachen ordnen. Ich werd' euch einen Brief mitgeben an Graf Adolph, daß er euch die Schenkung bewillige,

willige, und den Zehnten nicht fürder vorenthalte.

Vicelin. Wie soll ich euch für die Huld danken, die ich so unverdient erhalte? Ihr sollt sehn, daß ich ein treuer Diener meines gnädigen Herzogs sein werde. —

Eßlingen in Schwaben.

Herzog Heinrich; Konrad von Zähringen.

Heinrich.

Ich sag' euch, es kann nicht länger so dauern.

Zähringen. Und was wollt ihr denn beginnen bei der unfreundlichen Jahrszeit. Die Truppen müssen ruhen.

Heinrich. Und sie gewinnen Zeit und rüsten sich gegen uns. Wir müssen auf Hülfe warten, von einem Tag zum andern, und es erscheint keine. Wo will das hinaus?

Stein kommt.

Stein. Ueble Botschaft! Ritter Günzeln ist angekommen.

Heinrich. Mit Volk?!

Stein. Allein. Er und sein Roß. Er hatte seine Leute voran gesandt; aber bei Hall haben sie sie heimlich weggefangen. Ohnweit Höchstädt erfuhr er die Trauermähr, und zugleich, daß Konrad nach Sachsen abgegangen sei, und bei Goslar ein Heer zusammenziehe. Wer weiß, was er übles gegen Braunschweig im Sinn hat. —

Zähringen. Hab' ich's nicht geahndet, daß Albert und die übrigen Fürsten den Kaiser rathen wür-

würden, eure Lande anzufallen? Aber er ist schnell! sehr schnell!

Heinrich. Schwerdt und Waffen! Was sizzen wir hier müssig in süsser Rast; auf Konrad! eure Tochter, mein Weib, ist in Braunschweig. Wir müssen hin!

Zähringen. Wol müssen wir! Laßt uns schleunig aufbrechen.

Knapp Kurd tritt ein.

Kurd. Verzeiht, Herr Herzog, daß ich gleich eintrete; es hat Gefahr!

Heinrich. Noch ein Unglüksbote! Was giebts?

Kurd. Als ich noch bei der Frau Herzogin in Braunschweig war, hieß es: Konrad ziehe von Goslar herauf mit einer Heermacht. Da entstund ein gewaltiger Schrek unter allen Bürgern, und schrien alle nach euch, und die Herzogin wurde schier schwach vor Furcht. Da ritt' ich auf Leben und Todt, daß ich es euch ansagte. Das schlimmste ist, daß ihr hier im Schwabenlande verrathen und verkauft seid; sie sind von allen Ekken heimlich heran gezogen, und halten euch umfangen. Ich hatte Noth, daß ich zu euch kam.

Zähringen. Das ist ein mißlich Ding. Wir haben große Eile vonnöthen.

Stein. Wenn wir nur durch sie hinweg wären. Mit der kleinen Mannschaft richten wir nichts aus.

Kurd. Es wird schwer halten. Sie haben alles besezt.

Heinrich. Ich bin entschlossen. Wir schlagen uns durch. Wer folgt?

Zähringen. Uebereilt euch nicht! Wir müssen behutsam gehn.

Kurd. Und doch habt ihr auch wol nicht zu zögern. Die in Braunschweig flehten und weinten und schrien, als ich zum Thor hinaus ritt, ich sollte euch beschwören, eure treuen Bürger nicht zu verlassen. Eure Gegenwart allein würde eure Feinde schrekken.

Günzeln kommt.

Heinrich. Wie weit haben sie die Gegend umsezt?

Günzeln. Wie man mir sagt, fünf Meilen rings umher. Es lief auch, als ich zu euch hergieng, noch ein Gerücht durchs Volk, als sei wieder ein Rittersmann aufgefangen.

Heinrich. Meint ihr nicht Günzeln, daß wir uns durchschlagen?

Günzeln. Sie sind stark, wir schwach. Es mögte übel ablaufen. Ich rathe wenigstens nicht dazu. Zuvörderst solltet ihr drei oder sechs Kundschaf-

schafter aussenden, die des Weges wol kundig sind, um zu erforschen, wie weit sie uns umlägert halten, und wo durch zu kommen sei. Kehren diese nicht wieder binnen einem Tage, so sind sie auch aufgefangen, und es hat große Noth. Das lezte Mittel bleibt uns immer noch.

Heinrich. Thut das sogleich.

(Tags darauf.)

Günzeln und Stein. Vor der Thür Wache.

Günzeln. Es ist bald Mitternacht, und noch kein Bote zurük.

Stein. Harrt nicht mehr darauf. Es kehrt keiner wieder. — Werdet ihr schlafen gehn?

Günzeln. Wer mag izt schlafen? Wir machen aus Nacht Tag, aber wann wird der Morgen kommen?

Stein. Der Herzog ist auch noch wach. Hört ihr? Er schreitet langsam auf und ab. Sein Gleichmuth hat mich fast sehr Wunder genommen. Als er heute durch die Stadt ritte, traten die Bürger heraus aus allen Thüren. Sie mögen wol von unsrer Noth gehört haben. Aber er sah so frölich drein und so freundlich, als wär' er der Einzige, der nichts wisse.

Günzeln. Im Herzen weiß er's gar wohl; aber er birgt es auch vor uns. Manchmal wird

er stürmisch und will losbrechen, so, daß Zähringen Mühe hat, ihn zu halten.

Stein. Sagt mir aber nur, Ritter, was aus alle dem am Ende noch werden soll? Sie schliessen uns immer enger ein, und zulezt müssen wir uns verzweifelt durchschlagen. — Horch! was ist das?

Günzeln. Es ist die Wache; die Hellebarden rasseln an einander!

Stein. Horcht nur! Es ist sonst iemand.

Wache. (von aussen) Wer da?

Antwort. (auch von aussen) Attich!

Wache. Wer ist der Attich? — Gebt's Wort!

Attich. Baiern. —

Stein. (springt auf) Das ist ein Bote. (Er öffnet die Thür und Attich kommt herein.)

Stein. Nun? Was bringt ihr für Mähr?

Attich. Trauermähr! Bin ich der erste, der zurük kehrt?

Stein. Der erste, und vielleicht der Einzige.

Attich. Alle Heiligen seien gepriesen! daß ich so entronnen bin. Aber es gieng hart an's Leben.

Günzeln. So erzählt doch.

Attich. Ich wollt' ich dürfte nimmer dran gedenken! — Als wir ausgiengen, thaten sich zwee ie zu zween. Wir strichen links hinauf

gen

gen Ottern zu. Als wir über die nächsten Flekken und Dörfer hinaus waren, trafen wir allerwegs feindliche Reuter an, die uns scharf ausfragten. Wir gaben uns für Bauern, die zum heiligen Fest nach Hause wanderten. Wir kehrten oft um, aber an keiner Ekke konnten wir durch, daß sie uns nicht ausgeforscht hätten. Wo wir giengen, sprengte uns links und rechts ein Trupp Reuter an. Endlich erkannte meinen Kammrad einer von ihnen, daß wir schon anders ausgesagt hätten; da fielen sie über uns her. Ich sprang den Fluß hinab und schwamm durch. In einem alten Lochbaum hielt ich mich verborgen, bis die Dämmrung einbrach. Da wanderte ich weiter. In den Herbergen, wo die Feindlichen lagen, hielten sie großen Rath, wie sie euch fiengen. Wachtfeuer brennen auf allen Ekken. Ihr mögt schwer entrinnen. — Am Sankt Stephans-Tag opfre ich unsrer lieben Frauen ein güldenes Herz, das an einem silbernen Kettlein schwebet. Ich hab's ihr gelobt, als ich im Lochbaum saß.

Günzeln. Nun, laßt euch die Ruhe baß schmekken. Morgen sollt ihr den Lohn haben. — Kommt Ritter, wir wollens dem Herzog ansagen.

(Gegen Morgen.)

(Gemach des Herzogs.)

Heinrich liegt angezogen auf einem Ruhebette.

(Er steht auf) Der Schlaf will nicht kommen. — Wer mag auch wol ruhen auf solch eine Nachricht? — O Heinrich! Heinrich! Laß es deinen Feinden nicht wissen, daß sie dir schlaflose Nächte schon izt machen. — — Wenn sie den Herzog fiengen? — Wenn der gefangene Herzog vor dem stolzen Konrad stünde? — Nein! Nein! Den Triumph sollt ihr nicht haben. Mein Schwerdt trifft euch, und ich behalte noch Kraft, den lezten Streich gegen mich zu führen. — — Es ist eine lange Nacht, unerträglich lang — und kein Rath, kein Entschluß! —

Knapp Kurd tritt ein.

Heinrich. So früh, Kurd? Willst du mich zu neuen Sorgen wekken?

Kurd. Ich hörte euch auf- und abschreiten, und ich hab' euch einen Rath ausgesonnen, der uns traun wol helfen mag.

Heinrich. Nun?

Kurd. Ueber den dritten Tag feiern wir unsers Herrn Geburt. Nun sollt ihr alle eure

Freun-

Freunde und Bekannten einladen, hier das Fest mit euch zu begehn, und sorgen, daß es sehr ruchbar werde. Morgen werden sie aus allen Orten dann heranziehn, und in der Nacht gehn wir von dannen in fremder Kleidung, und ich führ' euch. Denn die Wege sind mir hier noch wol bekannt. — So glauben sie euch hier beim Schmause, und wir wandeln sicher hindurch.

Heinrich. Trefflich, Kurd! trefflich! Eile, rufe die Ritter.

Kurd. Ihr müßt es aber sehr heimlich halten.

Grenze von Schwaben.

(Hügel mit einer alten verfallenen Burg.)

(Der Tag bricht an.)

Konrad von Zähringen; Gustav von Stein; Günzeln und Knapp Kurd liegen seitwärts in einen alten, noch halbbedekten Wachthurm, und schlummern auf großen Quadersteinen und alten Säulen. Herzog Heinrich steht vor dem alten Thurm, und betrachtet die Trümmer. — Alle in Verkleidung.

Heinrich. —

Wer haußte in diesen Hallen? — Wer waren die Helden, die hier wandelten? — Ihre Namen sind vertilgt, ihr Andenken ausgelöscht im Buche des Lebens! Meine Ahnen sassen vielleicht hier in all' ihrer herrlichen Größe. O Heinrich! Heinrich! und du stehst hier — ein Bettler, ein Flüchtling; dein Schwerdt unter groben Kittel verborgen. Es thut weh! — (Er wendet sich nach der Gegend) Wie herrlich die Strahlen durch das bereifte Gebüsch hervorbrechen, und die ungeheuren Steinmassen zauberisch beleuchten. — Wirre Ruinen, seid ihr ein Bild meiner Schiksale? O, daß ihr es nur wäret! Groß und prächtig noch im Fall! — Nur erst hinauf zu der Größe, daß

der

der Wanderer sage: Der große Heinrich ist groß gefallen. — (nach dem Thurm zu) Sie schlummern lange. Gute Seelen, ein hartes Lager für eure Treue. — (Kurd regt sich) — O, daß ich's euch einst lohnen kann!

(Kurd erwacht und erhebt sich.)

Kurd. Seid ihr schon auf vom Schlummer?

Heinrich. Nicht lang. Du hast ein bös' Lager gehabt, Kurd.

Kurd. Bin's gewohnt. Hab'' manchmal auf platter Erde in Sturm und Schnee gelegen. Hier ist doch noch Schuz. Nach Mitternacht strich der Wind kalt durch die Spalten, und ein Uhu hat die ganze Nacht geheult.

Heinrich. Wir sind ihm fremde Gäste. — Es sind nun drei Tage, Kurd, daß wir so in der Irre gehn.

Kurd. Geduldet euch, lieber Herr! das schwerste ist nun überstanden. Jezt sind wir hindurch.

Heinrich. Ich will mich wol gedulden, ob mir's auch ungewohnt ist, kein Schwerdt an meiner Hüfte zu tragen. Verlaßt ihr alle mich nur nicht; und vor allen du, mein treuster Gefährte in Glük und Noth.

Kurd. Mein Herr und mein Herzog! — Sprecht das nicht. — (er ergreift seine Hand) Laßt

mich

mich diese theure Hand an mein Herz drükken; fühlt, es schlägt noch so warm für euch, wie damals, als ich, euch auf dem Arm, in jenen blauen Wäldern umherirrte. Die zehn oder eilf Jahr haben meinen Arm vielleicht schwächer gemacht, meine Liebe zu euch täglich stärker. Laßt eurem Kurd die Freude, daß ihr glaubt, er werde euch nie verlassen.

Heinrich. Kurd! — Kurd! — Ich fühl' es wie reich ich bin! — (er betrachtet sich und die öden Ruinen) Hab' ich denn gar nichts, dir zu schenken? — Der Herzog ist arm! — Doch — (er zieht sein Schwerdt hervor) Ritter Kurd von Elbroda, dein Freund drükt dich an sein Herz (er umarmt ihn) und adelt mit diesem Schwerdtschlag dich und alle deine Kinder und Enkel zu Rittern von und auf Elbroda. Dein Herz kann er nicht adelicher machen.

Kurd. Mein Herzog! Was beginnt ihr?

Heinrich. Sprich mir nichts dagegen. Ich habe mir lange diese Freude machen wollen. Und wo könnt' ich es besser, als hier, nach einer Nacht auf kalten, harten Lager für deinen Herrn? Die Geister der edlen Deutschen, die um diese Mauern schweben, sind Zeugen; der Nachtreif auf deinem Haar, um meinetwillen, ist der schönste Ehrenkranz, und diese Kutte, die du für mich trägst, der köstlichste Ritterschmuk. —

Alter

Alter Kurd — laß mich dich noch immer so nennen — wird es dir beweglich im Herzen? Du blikst so wirr hinaus!

Kurd. Es ist mir wunderlich zu Muth. — Ich mögte, eure Feinde zögen da heran, und ich könnte mich unter sie stürzen.

Heinrich. Sie werden noch oft heran ziehn. Aber deine Hand, und wir scheuchen sie alle hinweg. — Jezt laß uns die andern wekken. Die Sonne ist schon herauf.

Braunschweig.

(Schloß Dankwerderoda.)

Klementia mit ihren Frauen.

Eine Frau.

Ihr habt nun seit drei Nächten kein Auge zugethan. Wollt ihr euch nicht iezt ein wenig zum Schlummer niederlegen.

Klementia. Ich finde doch keine Ruhe. Und schlummre ich auch, so träume ich fürchterlich. — So lange, lange keine Kunde von ihm!

Zweite Kammerfrau. Es ist nur gut, daß wir hier oben hausen. Da hören wir das Getümmel und Wehklagen des Volks nicht so sehr.

Klementia. Es schallt doch wol ie und ie zur Dankwerderodaburg herauf.

Wache. Es ist einer von den Räthen drauß, der euch sprechen will.

Klementia. (geht ihm entgegen) Was bringt ihr mir? Gute oder böse Mähr?

Der Rath. Wollte die heilige Jungfrau, ich mögte meiner Frau Herzogin nur gute Bothschaft bringen. Aber so eben haben wir vernommen, daß das kaiserliche Heer schon beim Dorf Hemmingen steht. — Wir wollten euch daher wol rathen, da die Gefahr nicht mehr fern ist, lieber

ber gen Lüneburg euch zu begeben, mit einem sicherm Geleit.

Klementia. Gedenkt ihr denn euch gegen sie zu halten?

Rath. So lang' es gehn will. Ihr wißt, wir lieben unsern Herzog treu, und lassen Gut und Blut für ihn. Aber so lange keinen Befehl, keinen Gruß von ihm, da sinkt freilich der Muth. Sie gehn umher, wie eine Heerde ohne Hirten. Ist er todt oder lebendig? frei oder gefangen? wir hören nichts von ihm.

Klementia. Wie mögt ihr so etwas Arges denken! Getröstet euch nur noch einen Tag. Ich habe heunt Nacht einen wunderbaren Traum gehabt; und mein Herz sagt mir, er kommt bald zurük. Ist er morgen nicht da, so will ich von dannen ziehn. (Rath ab.)

Erste Kammerfrau. Ihr gebt Trost und habt selbst keinen.

Klementia. Wenn ich andere tröste, kommt es mir schier vor, als hätt' ich selbst mehr Hoffnung.

Wache. Die Stadt ist sehr unruhig. Man hört Lermen. Wir können noch nicht hören, was es ist. — (ab.)

Klementia. Gott! wenn nur nicht eine neue Unglüksbothschaft gekommen ist.

Wache. Das Volk strömt auf die Burg zu. Es scheint ein Freudengeiauchz. (ab.)

Klementia. — Himmel! wenn er käme! Wenn er es selbst wäre! — Wer ist da?

Ein Pilger tritt ein.

Pilger. Ein Pilger aus Schwabenland, der Kunde bringt von eurem Herrn.

Klementia. (eilig) Was macht er? wo ist er? kommt er bald?

Pilger. Bald. — Er meynt Klementia werd' ihn nicht mehr kennen.

Klementia. (sieht ihm ins Gesicht) — Heinrich! Bist du's? Heinrich!

Heinrich. Der pilgernde Herzog. Ich bin's.

Klementia. (in seine Arme) Gott sei Dank! o Heinrich! lieber, lieber Heinrich! Laß mich dich erst satt halsen. Ich weiß vor Freuden nicht wohin? — Lauft! lauft! Ruft es unter das Volk aus, daß er da ist.

Heinrich. Sie wissens bereits. Eur Vater und Stein und Günzeln und Ritter Kurd sind auch da.

Klementia. Ritter Kurd.

Heinrich. Wol! oder Knapp Kurd. Er hat uns gerettet.

Klementia. O der gute, gute Kurd! — Wo ist er? — Aber das schmuzige Pilgerkleid wirf weg, daß ich dich wieder ganz habe. Das giebt einen so traurigen Anblik.

Heinrich. Laß es! das soll mit unter meinen Kleinodien hangen; du hättest mich ohne das nicht wieder gesehn.

Klementia. Ist dir's so schlimm ergangen?

Heinrich. Wol sehr arg. Fünf Tage sind wir in diesen Wämmsern umher geirrt, und haben in Höhlen und Gruben geschlafen.

Klementia. Nun, Gott Lob! daß du wieder da bist. Ich lasse dich so bald nicht von dannen.

Kaiserliches Lager bei Henningen.

Kaiser Konrad und Markgraf Albert.

Konrad.

Es wär' ein verzweifelter Streich.

Albert. Und ich sag euch, es ist eine gewaltige Furcht ins Lager gekommen. Wenn Heinrich zurük ist, sagen sie, so mögen wir ruhig heim gehn.

Konrad. Solch einen Ruhm! und kaum ein und zwanzig Jahr alt. Er wird uns einmal furchtbarer als sein Vater.

Albert. Und was wollt ihr machen? Ihr müßt doch zurük ziehn. —

Ein Reuter kommt.

Reuter. Es ist sichre Kunde eingelaufen ob des Herzogs, daß er daheim gekommen ist im Pilgerkleide, mit dem von Zähringen und drei andern Rittern.

Konrad. (stampft vor Unwillen) Verflucht seien die Wachen in Schwaben. — Geh! (Reuter ab) Was nun beginnen, Markgraf?

Albert. Wie ich euch sage. Eur Heer ist in großen Schrek. Ich wage sonst viel, und lasse mich nicht leicht anmahnen; aber hier ist

schwer

schwer zu rathen. Ich halte dafür, daß ihr am besten thut, wenn ihr zurük zieht. Seine Absicht auf Baiern habt ihr doch zu nichte gemacht.

Konrad. Wird er aber nicht wieder anfangen, und mich mit neuen Forderungen bestürmen?

Albert. Laßt ihn. Mag er toben! Ihr verschiebt es von einem Tage zum andern. Denn nachgeben dürft ihr nicht.

Konrad. Wo wollte das hin, wenn er Baiern noch erhielte!

Albert. So laßt uns noch heute aufbrechen. Wir ziehn wieder gen Goslar. Denn Braunschweig achten sie für unüberwindlich, wenn Heinrich drinn ist.

(Im Jahr 1152.)

Lüneburg.

Herzog Heinrich und Ritter Kurd. *)

Kurd.

Das Glük will mir wohl, Herr Herzog! daß ich euch alle gute Kunde bringen soll. Ich bring euch eure Ruhe.

Heinrich. Wie so?

Kurd. Eur Friedensstörer, Kaiser Konrad, ist todt.

Heinrich. Todt sagt ihr?

Kurd. Verlaßt euch drauf. Der Bote ist schon in der Stadt. Ich traf ihn vor den Thoren, und wollte der erste sein, der's euch ansagte. Am funfzehnten Tage des Hornungs ist er in die Ewigkeit gegangen.

Heinrich. (in Gedanken). Gott laß ihn sanft ruhn.

Kurd.

*) Er ist meinen Lesern unter diesem Namen einmal bekannt. Auch als Ritter bleibt er der alte treue Kurd; und so wollen wir ihm auch seinen Namen, unter den wir ihn liebgewonnen haben, lassen.

Kurd. Hm! — Ich dacht', es würd' euch freuen.

Heinrich. Der Störer meiner Ruhe ist todt, sagst du? Gut, wenn dem so ist, und es nicht schlimmer geht.

Kurd. Wie mag's schlimmer gehn?

Heinrich. Konrad war nicht so böse, als ihr meynt. Die ihn zum Uebel riethen, die haben es gethan, Albert und die geistlichen Herren.

Kurd. Söhnt euch sein Tod so schnell aus?

Heinrich. Er war nur ein zu schwacher Fürst, und die Schwachen, die sich leiten lassen, richten oft mehr Unheil an, als die Bösen. Er hat mir viel, viel Leid zugefügt. Es ist vorüber und ich vergeb' es ihm von Grund meiner Seele. Gott vergeb' es ihm auch, was er wider besser Wissen an meinem Vater und mir gethan hat.

Kurd. Edler Herzog! Großmüthiger Heinrich!

Heinrich. Schweigt davon. Mit den Todten habe ich es nicht mehr. — Wir wollen sehn, ob die Lebendigen nun Friede halten.

Kurd. Daß sie euch doch alle kennten, wie

ich euch kenne; es würde einer schwer das Schwerdt gegen euch erheben. *)

*) Heinrich machte während Konrads Regierung noch mancherlei Versuche, um Baiern wieder zu erlangen, aber alle waren vergeblich, ob sich gleich mehrere Grafen und Stände aus Baiern und Schwaben seiner annahmen. Die Vermittelung durch Wibald, den der Kaiser absandte, kam nicht zu Stande, ohnerachtet sich Heinrich alle erſinnliche Mühe gab, diesen verschlagnen Mann zu gewinnen, ia ihn sogar zu seinem Prokurator, wegen des Reichstags zu Regensburg, ernannte, weil er, wie Heinrichs eigne Worte lauten, kühn genug sei, die Wahrheit zu sagen, und die Geschiklichkeit eines guten Vortrags vor vielen andern besizze. Es ist aber wahrscheinlich, daß Wibald des Herzogs Sache mehr verdarb, und den Kaiser zum Krieg reizte. Wer sich näher darüber belehren will, sehe: Orig. Guelph. T. III. Lib. VII. §. 13. und daselbst die Note. —

Ende des zweiten Abschnitts.